

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 230.

Breslau, Sonnabend, 30. September 1893.

4. Jahrgang.

Milizheer.

Eine Forderung des socialdemokratischen Programms lautet:

Eziehung zur allgemeinen Wehrfähigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung. Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichen Wege.

Während des Wahlkampfes in diesem Jahre haben wir stets darauf hingewiesen, daß der herrschende Militarismus, das stehende Heer, das Volkswohl untergräbt, da die Kosten sich stetig steigern müssen, während andererseits viel zu große Ansprüche an die Lebenskraft des Volkes gestellt werden, wenn es 2 oder 3 Jahre Kasernendienst zu verrichten hat. Wir wiesen darauf hin, daß eine Volkswehr, ein wirkliches Volk in Waffen, mindestens eine ebensolche Ausbildung zur militärischen Tüchtigkeit erhält, und zwar in weit kürzerer Zeit als ein stehendes Heer, während jene Erbärmlichkeiten, die heute dem Militarismus anhaften, die Soldatenmißhandlungen, dann vollständig unmöglich gemacht sind.

Unsere Gegner haben aber erklärt, ein solches Volkshier leiste nichts. Wir wiesen auf die Schweizer Milizen hin. Unsere Gegner sagten, sie seien unbrauchbar.

Jetzt bringt die „Frankfurter Zeitung“ einen Bericht über die Manöver in der Schweiz, der nicht nur zeigt, wie trefflich ein solches Milizheer geschult sein kann, sondern auch deutlich nachweist, wie die Volkshere und die stehenden Heere an Tüchtigkeit verlieren müssen, weil der Capitalismus dem Volke die Lebenskraft aus den Adern gesaugt hat und noch immer mehr saugt.

Der Bericht lautet:

„Die Manöver des 2. Armeecorps, bestehend aus der 3. und 5. Division, die ihre Mannschaften aus den Cantonen Bern, Solothurn, Aargau und beide Basel rekrutieren, sind am 14. auf dem Westplateau von Basel durch eine allgemeine Truppenrevue, der gegen 30 000 Personen als Zuschauer beigewohnt haben mögen, beendet worden. Die Truppeninspektion, an deren Spitze der Vorsteher des eidgenössischen Militärdépartements, Oberst E. Frey, stand, gefolgt vom schweizerischen Generalstab und den fremden Offizieren, ließ den Leistungen des Milizheeres volle Anerkennung zu Theil werden, und auch die Gäste, deren militärische Fachkenntnisse über alle Zweifel erhaben sind, schlossen sich privatim dem Urtheile an, daß das Lob begründet ist, daß also die schweizerische Armee unter den gegebenen Verhältnissen vorzügliches leistet und im Ernstfalle der schwierigen Aufgabe der Vertheidigung des Vaterlandes gewachsen ist. Es ist wirklich erstaunenswerth, wie junge Männer in so kurzer Zeit zu strammen Soldaten herangezogen werden können und wie die Schweiz kein Opfer scheut, die Stärkung der Wehrkraft auf das möglichst höchste Maß der Vollkommenheit zu bringen. Was aber unangenehm in die Augen springt, ist der Eindruck, den die Infanteriebataillone auf den Beobachter machen. Die Leute sind auffallend klein, körperlich mangelhaft entwickelt und ohne jedes Feuer, das man dem schweizerischen Patriotismus an großen Festen nachrühmt. Wir haben den Eindruck erhalten, daß das Volksthum in der Schweiz zurückgeht und damit auch jene redenhaften Gestalten und feurigen Köpfe früherer Jahrhunderte nur noch im Buche stehen. Es fehlen die markigen Gestalten, der glühende Idealismus schrumpft zum mechanischen Pflichtbewußtsein zusammen und der urwüchsige Sol-

datenhumor bleibt zurück. Ueber der Armee lagert das Halbdunkel eines bleiernem Pessimismus; das Individualium macht mit, weil das Getriebe des Ganzen dazu zwingt, aber der innere Ansporn fehlt. Wir schreiben dies dem Stillstand des ökonomischen Wohlstandes der breiten Volksschichten zu, die in Folge der bangeu Sorge um die wirtschaftliche Existenz physisch und damit auch intellectuell und moralisch Schaden nehmen. Diese Zustände sind ein eindringlicher Appell an den Staat, den socialen und volkswirtschaftlichen Fragen die peinlichste Aufmerksamkeit zu schenken, um das Volkshier mit Kräften zu versehen, die den gewaltigen Strapazen des Krieges gewachsen sind und mit Ausdauer Verwendung finden können. Ein ganz anderes Bild gewähren die Truppen der Artillerie und Cavallerie, die von Gesundheit strögen und den größten Anforderungen lachend ins Gesicht schauen. Die Leute rekrutieren sich aus dem wohlhabenden Bauernstand, sie sind die Söhne der schweizerischen Großbauern, welche Pferde im Stalle haben und dazu noch einiges Kleingeld besitzen. Die Söhne aus diesen Bauernhäusern treten in die Artillerie und Cavallerie ein, während der Knecht und der Tagelöhner, der Fabrikler und der Kleinmeister der Infanterie zugetheilt wird, die dadurch an Kraftfülle tief sinkt. Die Tadellosigkeit fällt dem Pferdmaterial zu. Diesem wird offenbar die intensive Aufmerksamkeit und Fürsorge zugewendet, weil es ein greifbares, concretes Vermögensobject repräsentirt, während der Tagelöhner oder Arbeiter für seinen Arbeitgeber diese Qualifikation nicht aufweist. Der Lohnarbeiter kann im Falle seiner Invalidität kostenlos entlassen werden und ein anderer ersetzt ihn, der Verlust eines Pferdes bedeutet einen Vermögensausfall. Auch das Offiziercorps weist im allgemeinen einen gesunden Menschenschlag auf; man

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Lalmeyer.
Uebersetzt von Alice Geiser.

34]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Er ist keiner von den unanständigen Menschen,“ fuhr Herr Petit-Wandru fort, „die von unschuldigen Dingen reden, Saperlot, nein! Sie können versichert sein, daß es ebenso wäre, als ob Babette mit mir zusammen gekommen wäre. — Herr Jaquemin, das ist wahr, das ist ganz bestimmt so. — Aber das ist nicht Alles. Wissen Sie, daß Sie durch Ihre Lebhaftigkeit eine böse Geschichte sich auf den Hals geladen haben? Es scheint, daß Sie den Herrn Bürgermeister sonderbar angesehen haben. Und auch daran bin ich wieder schuldig! Heute Nacht, sehen Sie, habe ich deshalb nicht schlafen können. — Aber ich werde den Geschäftsführer aufsuchen und den Herrn Bürgermeister, ich werde zur Frau Bürgermeister gehen, ich werde an Marcel schreiben, ich werde Himmel und Hölle in Bewegung setzen.“

„Herr Lehrer,“ unterbrach ihn Jaquemin, „ich werde das Land verlassen.“

Dem Lehrer blieb vor Erstaunen der Mund offen stehen.

„Unmöglich!“

Jaquemin wiederholte:

„Ich verlasse das Land. Uebrigens geht die

Arbeit schlecht, die Arbeitslosigkeit könnte bis hierher dringen und dann — — —

Jaquemin ließ sich gern vom Lehrer unterbrechen, der ihn mit einer Handbewegung einlud, sich zu setzen. Er ließ sich auf einen Stuhl nieder und da er sah, daß Petit-Wandru bestürzt war und begierig, mehr zu hören, fuhr er fort:

„Ich habe eine vortheilhafte Stelle in England gefunden — — —

„Aber das geht doch nicht!“

„Verzeihung!“

„In England?“

„In England!“

„Es gefällt Ihnen nicht mehr bei uns, Herr Jaquemin?“ sagte traurig der alte Herr, dessen müde Augen trübe zu werden schienen; und er fügte in träumerischem Tone hinzu, indem er vergaß, eine Priese zu nehmen, die er schon seit einigen Secunden zwischen den Fingern hielt:

„Nach England!“

„Herr Lehrer,“ nahm plötzlich Jaquemin wieder das Wort, „ehe ich abreise, möchte ich drei Dinge in Ordnung bringen, ich wage aber Niemandem darum zu bitten als Sie!“

„Drei Dinge? Mit mir?“

Jaquemin nickte.

„Sprechen Sie,“ sagte Petit-Wandru.

„Würden Sie es auf sich nehmen, einer armen Frau im Dorje, ebenso wie Ihrem fränkischen Sohne, regelmäßig eine Unterstützung zukommen zu lassen?“

„Gewiß!“

Das Gesicht des Lehrers brühte in diesem Moment das lebhafteste Erstaunen aus und Jaquemin dachte:

„Er ahnt noch gar nichts.“

Dann fuhr er fort:

„Das ist der Erste. Nun zum Zweiten.“

„Ich bitte Sie darum, Niemandem zu sagen, weder der armen Frau noch ihrem Sohne, daß diese Unterstützung von mir kommt. Endlich dürfen Sie mich nicht nach dem Grund meiner Handlungsweise fragen. Ohne mich näher zu kennen, müssen Sie mich einfach für einen zum Wohlthun bereiten Menschen halten, der seine Wohlthaten im Geheimen thut. Wollen Sie?“

Herr Petit-Wandru bewahrte einen Augenblick Stillschweigen; in seinem Gesicht wechselte der Ausdruck. Er sah Jaquemin mit seinen alten sanften Augen an, dann näherte er sich ihm und reichte ihm die Hand.

„Sie können sagen, was Sie wollen, ich werde nach Nichts fragen.“

Diese Worte empfand Jaquemin wie einen Hoffnungsstimmer. Er nahm die Geldrolle aus seiner Tasche, überreichte sie dem Lehrer und sagte:

„Es sind dreihundert Francs.“

„Dreihundert Francs!“

Sich wundern war schon so viel wie fragen. Der Alte fühlte das, so daß er sich im Stillen den Vorwurf machte, nicht Wort gehalten zu haben. Er sagte:

Politische Rundschau. Deutschland.

fehl viele ausdrucksvolle, intelligente Gesichter, schöne Erscheinungen und kräftig gebaute Gestalten. Aber offenbar weiß der Offiziersstand überzählige Leute auf, für manche Söhne vererbender Eltern wird der Offiziersstand zum Sport; sie spielen dann die militärischen Sigiens, und darunter muß das Ansehen des ernstesten und gereifsten Offiziersstandes nothwendig leiden."

Wir haben dieser Kritik nichts hinzuzufügen, sie spricht für sich selbst. In kurzer Zeit können stramme Soldaten herangezogen werden — die Dienstzeit dauert in der Schweiz mit Wochen — aber die Proletariats, die Arbeiter, welche bei der Infanterie stehen, sind kräftliche, schwächliche Menschen, trotz der herrlichen, gesunden Luft, die um die Schweizer Berge weht. Die gesunde Luft hat der Fabrikproletariat in der Schweiz ebenowenig wie bei uns und Luft allein macht es freilich nicht, es muß auch Brot und Fleisch dabei sein.

Was diese Kritik zum treffenden Ausdruck bringt, daß nämlich die Volksmassen immer mehr und mehr verelenden, das zeigt sich auch bei den stehenden Heeren, das Fabrikproletariat liefert schwächliche Soldaten und je mehr die kapitalistische Ausbeutung den Arbeiter hungern und sich zu Schanden arbeiten läßt, umso mehr auch die Tüchtigkeit der Armee leiden, zumal die ländlichen Tagelöhner auch minder abgenutzt sind wie städtischen. Unsere deutsche Armee zeigt deutlich genug die Spuren der Verwüstung, welche der Capitalismus an der Volkskraft verübt. Das Militärmaß ist in den Industrieländern ein geringeres als in den bäuerlichen und wer aus Pommern nach Sachsen kommt und die dortigen Soldaten sieht, glaubt, er habe Cabetten-Corps vor sich, so klein und schwächlich sind diese Proletariat der Industrie.

Und wenn nun noch, wie es jetzt „Staatseinkünfte“ wird, gewisse „Schönheitsfehler“, wie Eingangslosigkeit, fehlende Fingerlieder etc. als keine körperlichen Mängel gelten, die vom Militärdienst befreien, so werden wir bald eine Armee haben, die trotz aller Plüthen und Kanonen leicht von dem Volke geschlagen wird, das den Arbeitern mehr Markt in den Knochen gelassen und sie nicht zu jugendlichen Greisen gemacht hat. Dazu kommt noch dann bei uns dieser herrliche „Drill“, der die Schwächlichen ruiniert und außerdem eine Unlust, ja einen Haß in der Armee hervorruft, daß die Begeisterung, auf welche in entscheidenden Augenblicken gerechnet werden muß, dann vollständig fehlen wird.

Die Socialdemokratie, welche durch ihre scharfe Kritik all' diese Mißstände stets klar gezeigt hat und dafür die Verfolgungen über sich ergehen lassen muß, die von jeher den Verkündern der Wahrheit zu Theil wurden, sie bleibt trotz alledem unentwegt bei ihrer Forderung, die allein zum Nutzen des Volkes wie zur Sicherheit des Landes verhelfen kann: Volkswehr an Stelle der stehenden Heere!

Die preussischen Landtagswahlen. Der Minister des Innern hat für die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus den 31. October als Termin für die Wahl der Wahlmänner und den 7. November für die Wahl der Abgeordneten festgesetzt.

Parlamentarisches. Die Kamellen, elende alte reactionäre Gesetzesvorschläge sollen in Hülle und Fülle dem Reichstage zugehen. Die lex Heinze wird aus der Verfertigung aufsteigen, und auch das Trunksuchtgesetz soll, wie der „Vossischen Zeitung“ gemeldet wird, wieder seine Aufwartung machen. So sucht die Eisenbart-Politik gesellschaftliche Uebel durch den Anstich des Polizisten und durch den Lattenarrest zu kurieren. Quacksalbern heißt nicht heilen. — Dagegen ist es, wie die „Kölnische Zeitung“ berichtet, noch ungewiß, ob die dringliche Vorlage, die die Entschädigung unschuldig Verurtheilter behandeln soll, dem Reichstage zugehen wird. Hier wäre freilich eine öffentliche Pflicht zu erfüllen, für die die Mächtigen kein Verständnis haben.

Jesuitengehetz und Steuerfrage. Die „Germania“ behandelt in einem Leitartikel „Zur Deckungsfrage“ die Jesuitenfrage in einem gewissen Zusammenhang mit jener. Sie schreibt:

„Das unglückselige Gesetz über die Jesuiten und ihre Verwandten wird sofort zur Entscheidung gestellt werden. Und die Behandlung, die es seitens der Regierungen und der Parteien erfährt, wird unvergleichlich mehr bedeuten, als bloß das Schicksal dieser Ordensleute. Sie entscheidet ja über die Stellung der Katholiken im Reiche, ob sie noch ferner Deutsche zweiter Klasse sein sollen. Und magt man es — wir brauchen ausdrücklich das Wort „wagen“ — sie noch weiter in dieser erniedrigenden Stellung zu erhalten, so entscheidet das auch mit über ihre Stellung zu den betreffenden Regierungen und Parteien. Wir Katholiken werden die Konsequenzen ziehen, werden zeigen, was es für das öffentliche Leben in Deutschland bedeutet, wenn ein starkes Drittel des Reiches, darunter die tüchtigsten und reinsten deutschen Stämme, leiden bloß durch den Willen der Anderen, um ihre Gleichberechtigung und Ehre kämpfen müssen, unter Ausnahmegesetzen gehalten werden sollen, die man den Socialdemokraten gegenüber nicht mehr aufrecht erhalten hat.“

„Das aber wird uns jetzt, da auch hierüber die Entscheidung naht, noch öfter beschäftigen.“

Sollte das gleichbedeutend mit der Ankündigung einer neuen Schacherpolitik sein? Demjenigen, der richtig zwischen den Zeilen lesen kann, dürfte das nicht zweifelhaft erscheinen. Das Centrum hat es in der Hand, die „Deckungsfrage“ im Reichstage zum Scheitern zu bringen. Deshalb wird die Stellungnahme der Regierung und der Parteien zum Jesuitengesetz „ungleich mehr bedeuten, als bloß das Schicksal dieser Ordensleute,“ nämlich zugleich auch das Schicksal der Deckungsfrage!

Der Depeschenwechsel zwischen Güns und Kissingen. Der „Vorwärts“ meldet: Wir sind in den Stand

gesetzt, die zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck gewechselten Depeschen nachstehend zu veröffentlichen:

Güns, den 19. September.

An Fürst Bismarck, Kissingen.

Ich habe zu Meinem Bedauern jetzt erst erfahren, daß Euere Durchlaucht eine nicht unerhebliche Erkrankung durchgemacht haben. Da Mir zugleich, Gott sei Dank, Nachrichten über die stetig fortschreitende Besserung zugegangen sind, spreche ich Meine wärmste Freude hierüber aus. In dem Wunsch, Ihre Genesung zu einer recht vollständigen zu gestalten, bitte ich Euere Durchlaucht bei der klimatisch wenig günstigen Lage von Barmen und Friedbrunn für die Winterzeiten in einem Meiner in Mittel-Deutschland gelegenen Schlösser Ihr Quartier aufzuschlagen. Ich werde nach Rücksprache mit Meinem Hofmarschall das geeignetste Schloß Euere Durchlaucht namhaft machen.

Wilhelm.

Kissingen, den 19. September.

An Sr. Majestät den Deutschen Kaiser, Güns.

Euere Majestät danke ich in tiefster Ehrfurcht für Allerhöchstdero huldreichen Ausdruck der Theilnahme an meiner Erkrankung und neuerlich eingetretener Besserung und nicht minder für die Absicht gnädiger Fürsorge für die Förderung meiner Genesung durch Gewährung eines klimatisch günstigen Wohnsitzes. Meine ehrfurchtsvolle Dankbarkeit für diese huldreiche Intention wird durch die Ueberzeugung nicht abgeschwächt, daß ich meine Herstellung, wenn sie mir nach Gottes Willen überhaupt in Aussicht steht, am wahrscheinlichsten in der altgewohnten Häuslichkeit und deren Zubehör an Einrichtung und Umgebung zu finden glaube. Da mein Leiden nervöser Natur ist, so glaube ich mit meinem Arzte, daß das ruhige Winterleben in den gewohnten Umgebungen und Beschäftigungen das Fördersichste für meine Genesung sein würde und daß dieselbe durch den Uebergang in neue, mir bisher fremde Umgebungen und Verkehrsreise, wie es in Folge einer Verwirklichung der huldreichen Absicht Euere Majestät sein würde, in meinem hohen Alter im Interesse der Beseitigung der vorhandenen Störungen meines Nervensystems zu vermeiden sein würde. Professor Schwemmer behält sich vor, diese seine und meine Ueberzeugung in schriftlichem Bericht sachlich zu begründen.

v. Bismarck.

Die viel erörterte Angelegenheit des lutherischen Pfarrers Eduard Schall in Bahrdorf (im Herzogthum Braunschweig), jenes durch seine scharfsinnige socialpolitische Beurtheilung der Socialdemokratie in weiten Kreisen bekannt gewordenen, kürlich übrigens auf positivem Boden stehenden Geistlichen und Brochürenschreibers, ist gewissermaßen zu einem Abschluß gekommen. Wie man nämlich erfährt, hat das herzogliche braunschweigische Consistorium in Wolfenbüttel den unter dem 8. Juli d. Js. gestellten und begründeten Antrag des Bahrdorfer Kirchvorstandes und Gemeinderathes, ein Strafverfahren gegen Schall einzuleiten, verworfen.

Speisung von Schulkindern. Officiös wird geschrieben:

„Die Kreisinspectoren sind gegenwärtig mit Ermittlungen beschäftigt, ob und in welchem Umfange Schulkinder über Mittag in den Schulräumen verbleiben, also ohne warmes Essen erhalten zu haben, dem Nachmittags-Unterricht wieder beizubehalten. Es haben diese Feststellungen den Zweck, gegebenen Falls eine Speisung der betreffenden Kinder herbeizuführen, wie eine solche bereits in einzelnen Städten gehandhabt wird. Die Letter der öffentlichen Schulanstalten sind deshalb amtlich auf eine Broschüre über „Die Speisung armer Schulkinder“ aufmerksam gemacht und zur Erörterung der Frage angeregt worden.“

Als die Socialdemokratie die Frage, die jetzt

„Verzeihung, fahren Sie fort!“

„Haben Sie schon von einer Unglücklichen, Namens Philaine, gehört?“

„Philaine? Das ist ja die Blödsinnige.“

„Es muß sofort zu ihr hingegangen werden. Gehern war sie halbtodt vor Hunger!“

„Ich werde gehen,“ sagte der Lehrer.

„Sofort! noch heute früh!“ wiederholte Jaquemin. Er fuhr fort:

„Beurtheilen Sie selbst, wie viel Unterstützung sie und ihr Sohn braucht. Ich werde Ihnen übrigens meine Adresse mittheilen, und wenn das Geld zu Ende sein sollte, hoffe ich Ihnen weiteres schicken zu können. Und jetzt danke ich Ihnen dafür, daß Sie thun werden, um was ich Sie gebeten habe, und daß Sie nicht gefragt haben, warum ich es thue.“ Er erhob sich.

„Leben Sie wohl, Herr Petit-Baudru, ich danke Ihnen von Herzen.“

Der Lehrer konnte nur mühsam seiner Bewegung Herr werden. Indessen als Jaquemin schon ein paar Schritte nach der Thür des Zimmers hin gemacht hatte, reichte er ihm die Hand und sagte:

„Ich werde alle Ihre Aufträge ausführen und Sie so wenig wegen des Grundes für Ihre gute Handlungen fragen, wie Gott mich mit Fragen wegen meiner schlechten Thaten quält.“

Und schnell in einen anderen Ton übergehend sagte er:

„Vor sechs Monaten haben Sie bei Ihrer Ankunft von mir nichts zu trinken angenommen! Trinken Sie

vielleicht jetzt bei Ihrer Abreise einen Schluck? Ein gutes Glas Burgunder?“

Und er jaugte immer an seiner Pistole, die er stets im Runde hatte, und das Herz schlug ihm, als er in seinen hohen Krügen hineinsäufelte.

Diesmal nahm Jaquemin in der That das Glas Wein an, das er vor sechs Monaten ausgeschlagen hatte. Herr Petit-Baudru holte eine Flasche und setzte sie nicht ohne zu zittern auf den Tisch, und als sie nach belgischer Sitte miteinander anstießen, sah der Steiger, daß dem alten Herrn Thränen die Wimpern feuchten.

Nach einigen Minuten verließ er Pont-sur-Sambre. Wie man sich wohl denken wird, war die Reise nach England im Grunde nur eine Finte. Der Zug, der ihn nach Charleroi bringen sollte, ging nach Brüssel. Jaquemin ging quer durch die Stadt nach dem Bahnhof der flandrischen Linie, löste ein Billet nach Brügge und kam dort bei einbrechender Nacht an.

Die Stadt war ihm bekannt. Er schlug ohne sich zu bedenken die Richtung nach der Brücke von Saint Jean ein, ging über den Place de l'Ancre und nach rechts hin bis zur Rue de la Bigne, schritt diese entlang und gelangte zu einer Umzäunung, die umgeben war von einem Canal, welcher um sie herumging wie ein Graben.

Dieser eingezäunte Raum lag jenseits eines Platzes, am Ende der Straße, die Jaquemin zuletzt gegangen war.

(Fortf. folgt.)

Eine eilige Heirath.

Von Masson-Forestier.

Aus dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

Der dritte Candidat erschien vierzehn Tage später, fuhr Herr Dalonay in seiner Erzählung fort. Eigenthümliche Erscheinung, ich erschrak förmlich, als er bei mir eintrat, bevor ich wußte, was ich wollte.

Er war ein Mann von hoher Statur, stark und muskulös, sein gelblich-mageres Gesicht war fast vorlauter Hart nicht zu sehen, sein Haupthaar gleich einer Bürste, sein Blick schien nervös. Er setzte sich in meinem Bureau ohne aufgefordert zu sein auf einen Stuhl, und übergab mir stillschweigend seinen Einbürgerungsbrief, derselbe lautete kurz und bündig: „Der Ueberreicher dieses ist ein sehr tüchtiger Arzt, Doctor der Medicin, wohnt in Chicago, sein Name ist Arnold Sutton — 38 Jahre alt.“

Er grüßte — ich grüßte.

Er sprach leidlich gut französisch und wir begannen eine Unterhaltung.

„Mein Herr“, sagte ich, „Ihre Empfehlung, Ihr Titel, Ihr Wohnort, alles das paßt mir ganz vortrefflich. Es handelt sich, wie Sie bereits wissen, um die Verheirathung eines jungen Mädchens aus hoher Familie, welche — nun welche eben einen Fehltritt begangen hat.“

von Amtswegen erörtert wird, anregte, erhob die bürgerliche Presse, die ohne jede Randbemerkung die offizielle Mitteilung abdruckt, ein indianisches Wuthgeschrei über die socialistische Utopisterei. Was klappte es die kundigen Thebaner, die in den capitalistischen Zeitungen und in Stadtverordneten-Versammlungen das große Wort führen, daß im Auslande, z. B. in Paris, die schreckliche Einrichtung seit langem besteht und sich vortreflich bewährt hat? Wird die Regierung die Angelegenheit mit socialpolitischem Tact behandeln und sie nicht etwa zu einer Almosen-Caritätat verzerrt? Denn erfolgreich wirkt doch eine Einrichtung nur dann, wenn sie alle Schullinder, ganz gleich ob sie die Kinder reicher oder armer Leute, auf demselben Fuße behandelt. In Paris kann man lernen, wie dies durchzuführen ist.

Zur Naturgeschichte der edelsten Patrioten. Gelegentlich kommt uns ein kleines Blättchen in die Hand, dessen Inhalt verdient, über die Fachreise hinaus bekannt zu werden. Es ist der „Historischen Zeitschrift“ (Herausgeber H. von Sybel) 6. Heft 1887, entnommen und enthält Fürstenbriefe an Napoleon I. (herausgegeben von S. Dailen).

Belanntlich stehen unsere Fürsten und Hochadeligen an der Spitze der patriotischen Bewegung. Böswillige haben geglaubt, sie schwämmen mit dem Strom. Der gute treue Unterthan aber weiß, daß es ihnen Herzenssache ist. Nachfolgende Briefstellen beweisen nur, daß sie den Patriotismus früher anders aufgefaßt haben. Und dabei wird doch niemand etwas finden wollen.

Am 28. März 1800 bittet (oder dankt; es ist in der Notiz nicht bemerkt) Amalie de Salm, Princesse de Hohenzollern um eine monatliche Pension von 1000 Francs.

25. September 1801 schreibt Friedrich Karl, regierender Fürst von Wied-Neuwied, an den „illustre chef de la grande nation.“ (Erhabenes Haupt der großen Nation, womit nicht die deutsche Nation, sondern der französische Erbfeind gemeint ist.)

24. October 1802: Wilhelm, reg. Fürst von Solms-Braunfels: „Ma posterité se joindra au grand nombre de ceux qui béniront votre mémoire.“ (Meine Nachkommen werden sich der großen Zahl derer anschließen, die Ihr Andenken segnen.)

28. October 1802: Erbprinz von Oranien: „Celui à qui l'Europe et en particulier l'Allemagne devra la tranquillité et le bonheur dont elle va jouir.“ (Der, dem Europa und namentlich Deutschland die Ruhe und das Glück verdanken wird, deren es sich erfreut.)

6. Januar 1803: Wilhelm: Kronprinz von Württemberg: „Soyez persuadé, Citoyen Premier Consul, que je saurai apprécier cette grâce toute ma vie et que je mettrai ma gloire à m'en rendre digne par mon zèle et mon dévouement que je porterai à tout ce qui concerne les intérêts du gouvernement français.“ (Seien Sie überzeugt, Bürger (!), Erster Consul, daß ich diese Gnade (!) mein ganzes Leben zu schätzen wissen und daß ich meinen Ruhm darin setzen werde, mich ihrer (der Gnade des Bürgers Napoleon) würdig zu machen, durch den Eifer und die Hingebung

(zèle et dévouement), die ich allem widmen werde, was die Interessen der französischen Regierung berührt).

1. Juli 1804: Fürsten und Grafen der Reichsstände der Frankfurter Union, in ihrem Namen der regierende Fürst von Veldingen: „en vous consacrant, Sire, pour jamais notre profonde reconnaissance et un dévouement intime et sans bornes.“ (Indem wir Ihnen, erhabener Herr (Sire), für ewig unsere tiefe Dankbarkeit und eine innige schrankenlose Hingebung weihen.)

Briefe des Königs Friedrich Wilhelm III. sind erwähnt, aber nicht wiedergegeben. Sollten sie vielleicht durch übertriebene Schroffheit gegen den corinthischen Usurpator sich des Abdrucks unwerth gemacht haben, Herr Geheimrath von Sybel?

Reservistenfreunden in der Manöver-Ferien-colonie. Der „Vorwärts“ schreibt:

Als am 11. September die Mannschaften der 7. Compagnie des 89. Grenadier-Regiments in Rantig, einem Gute bei Stargard, Mittags zum Essen gingen, kamen ihnen Leute von der 5. Compagnie mit der Aeußerung entgegen: „Freut Euch, hier giebt's stinkendes Fleisch.“ Die Aeußerung sollte sich, so schreibt unser Koflocher Bruderblatt, die „Mecklenburgische Volkszeitung“, bewahrheiten: das Fleisch war ungenießbar, und die Mannschaften machten sich über die Erbsensuppe her, ließen aber das Fleisch, das die Reservisten an das „delicate“ Münchener Dörrengemüse erinnert haben mag, stehen. Der das Essen vertheilende Sergeant wurde auf das „duftende“ Fleisch aufmerksam gemacht, entschuldigte sich jedoch damit, „daß er nichts dafür könne, er hätte es nicht gekocht“. Der in der Nähe befindliche Lieutenant v. Lange entfernte sich auf die ihm vorgetragene Beschwerde stillschweigend. Nachmittags 6 Uhr fand „Appell“ statt und zwei Reservisten brachten die bezügelte Meldung bei dem Vicesfeldwebel Bode an. Dieser fragte sie, „ob sie die Angelegenheit halb gemeldet hätten“, was bejaht wurde. Die Leute befanden sich in dem guten Glauben, daß die Sache nunmehr untersucht werden würde; doch ein Tag verging nach dem anderen, ohne daß sie etwas von einer Untersuchung hörten. Am Tage der Entlassung führte ein Hamburger Reservist den Feldwebel nochmals auf die Angelegenheit zurück. Dieser sagte: „Sie haben jetzt nichts mehr zu verlangen, übrigens hat die Compagnie „genug“ für die Reservisten gethan“, indem er hervorhob, daß die Leute drei Mal Morgens nach dem Wivat ein Stück Speck erhalten hätten. Die Nachforschungen haben nun ergeben, daß kurz vor der Einquartierung auf dem Gute vier Schweine am „Feuer“ crepirten und ein fünftes schnell geschlachtet wurde, um auf den „Besuch“ vorbereitet zu sein. Man kann es wohl kaum für möglich halten, daß der Gutsbesitzer seinen „Patriotismus“ in dem Verkauf des Fleisches von crepirtem oder krankem Vieh an den Fourier bekunden sollte, wenn man auch erwägt, daß der „Proffit“ und das „patriotische Gefühl“ zwei verschiedene, oft einander sich bekämpfende Begriffe sind. Aber unserer berechtigten Verwunderung müssen wir Ausdruck geben, daß die Angelegenheit bei den Vorgesetzten unbeachtet blieb, und daß niemand sich um das den Leuten vor-

gelebte „faule“ Fleisch kümmerte. Daß man dasselbe „Gericht“ den Offizieren vorsetzte, glauben wir nicht, denn sie hätten auch in dieser Hinsicht den Leuten „mit gutem Beispiel“ vorangehen und das „faule“ Fleisch verzehren müssen.

Ermäßigte Eintrittspreise für Offiziere. Doctor Sigl schreibt in seinem „Bayern. Vaterland“:

„Wir erachten die ganze Einrichtung der Servis-Klassen so lange für vollkommen unbedachtigt, als auch andere Menschenkinder — und zu denen zählen doch wohl auch die übrigen Bürger und „Diener des Staates“ — ihr Einkommen nicht nach Servis-Klassen abgestuft, je der Größe und Theuerung der einzelnen Plätze entsprechend, beziehen. Dabei wollen wir davon „ganz schweigen“, daß die Herren Offiziere, die der „Theuerung“ wegen z. B. in München Berliner Servis beziehen, außerdem auch Wohnungsgeldzuschuß und wahrlich sehr „anständige“ Gehälter haben, überdies aber auch noch fast überall in Erbpacht einer aus längst verfloßener Zeit — wo „Studenten und Bettel-Leute die Hälfte“ bezahlten — überkommenen Einrichtung nur ermäßigte Preise (Entrees) zu entrichten haben.“

Ja, dies muß auch einmal gesagt werden, damit sich die maßgebenden Herren nicht in den Traum hineinleben, als wüßte es Niemand mehr. Diese verrotheten, heut zu Tage und bei den verhältnißmäßig hohen Bezügen ganz und gar nicht mehr existenzberechtigten Einrichtungen machen auch gar kein gutes Blut. So müßte Einer doch ein — Esel sein, wenn er begriffe, warum der Offizier in unserem Hof- und National-Theater für den Platz, für welchen z. B. bei den Mustervorstellungen das nicht Offizier seiende Landeskind 9 Mark — sage neun Mark — bezahlen muß, — nur eine ganze Mark entrichtet, trotz „Servis-Klasse A“. Ähnlich ist es kaumenswerther Weise auch im Gärtner-Theater, wo diese bevorzugte Menschenklasse auf dem ersten Platz z. B. die Hälfte bezahlt von dem, was der Platz Anderen kostet. „Kategorientarte“ heißt das Ding, das den Gewappelten, Gekleideten und Gespornten auch im königl. Odeon den Einlaß durch — unbillige! — billige Hintertüren verschafft. — Es fehlt jetzt nur noch, daß diese Herren auch auf der Eisenbahn zu ermäßigten Preisen ihre Zeit verreisen.

Bele kurz, denn Zeit ist Geld. Damit die Berg-Leute frühzeitig einfahren können, reducirte die Firma Stark, jetzt Montanindustrialwerke in Wubingrün bei Falkenau, deren Frühgebet um zwei „Wasser-unser“ und ein „Ave Maria“. Auf diese Maßregel der geldgierigen Capitalisten entstand jedoch kein Jammer und Wehklagen unter den frommen Bergleuten, sondern es kam der rechte Geist unter sie. Sie gingen hin, hielten eine Versammlung, organisirten sich und nun lautet ihr Gebet:

Mann der Arbeit aufgemacht
Und erkenne deine Macht,
Alle Häder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will.

Der Reinfall bei Chicago. Mit großen Erwartungen ist Stöder nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegangen, und bitter enttäuscht wird er zurückkehren. Herr Stöder glaubte, daß die Ameri-

Es ist völlig ausgeschlossen, daß dieser Fehltritt dadurch wieder gut gemacht wird, daß etwa eine Verhehlung mit dem Vater des Kindes stattfinden kann, anderntheils soll das Kind, wenn es geboren wird, auch einen Vater haben.

Dabei fördert die Familie, daß die Tochter auf immer aus dem Familienkreis austritt, sozusagen — verschwindet.

Man wird Ihnen das gesammte Vermögen der Dame anvertrauen, nämlich zweihundertundzwanzigtausend Franken, wogegen Sie und Ihre zukünftige Gattin sich beide durch Unterschrift verpflichten müssen, mit dem Tage der Verheirathung, Vaterland und Familie zu verlassen, und solche bis auf den Namen Ihrer Gattin zu vergessen.

Sind Sie einverstanden?“

„Im Princip, Ja,“ antwortete der Amerikaner mit Phlegma (Gleichgiltigkeit) allein ich würde doch bitten, mir zu gestatten, die junge Dame vorher zu sehen und mich über einige Punkte zu vergewissern.“

„Ich konnte meine Ueberraschung nicht gut verbergen.“

In meinen Augen war ein Mann, welcher sich Anbot, eine schwangere Person des Geldes wegen zu heirathen, ein trauriger Gesell.

„Was?“ frag ich ironisch, „wenn Ihnen nun die Nase über der Mund der jungen Dame nicht zusagt, so heirathen Sie sie wohl nicht und kehren unverzüglich wieder nach Amerika zurück?“

„Nein“, entgegnete der Yankee (sprich Schänke-

soviel wie Nordamerikaner) so gleichmüthig wie vorher, „das Gesicht kümmert mich nicht sehr — hoffentlich ist sie nicht widerwärtig häßlich — aber was ich vor meiner Entschließung wissen muß, ist das, ob die Dame von kräftiger Gesundheit ist, können Sie mich über diesen Punkt zur Zufriedenheit aufklären, so bin ich befriedigt.“

Sutton sprach das Alles mit großer Festigkeit. „Gestatten Sie, verehrter Herr“, sprach ich, „darf ich mir die Frage erlauben, welche Umstände treiben denn Sie — offenbar einen Mann von nicht gewöhnlichen Kenntnissen zu einer solchen Verbindung, welche, ehrlich gestanden, doch ein wenig gegen das allgemeine Herkommen ist?“

„Well ich ein abgejagter Feind von allen Euren Herkommen und allen den herrschenden Anschauungen bin.“

Ich verhehle gar nicht, daß ich in dieser Verbindung, ganz abgesehen von dem Geldpunkt, das Glück meines Lebens zu finden erwarte. Ich ersuche Sie daher nur um gefällige Beantwortung dieser einen Frage: — die junge Dame und ihr Liebhaber sind sie beide von gesunden Körperverhältnissen?

Das Kind wird mein Kind sein und ich habe mich zu vergewissern.“

„Gewiß, gewiß“, erwiderte ich nicht ohne Verlegenheit, „die junge Dame ist von einer ausnahmsweisen Kraft und Gesundheit, der Vater ist todt — ist auf der Jagd verunglückt, er war ein Landmann, groß und von kräftiger Gestalt.“

„Ein junger Mensch, ein Bauer — o vortreflich!“ sagte der Amerikaner, dessen Gesicht sich „pöblich“ aufheiterte — „ganz wie ich gehofft.“

„Aber Herr Doctor“, wagte ich zu fragen, „würden Sie mich wohl gütigst darüber aufklären, weshalb der letztere Umstand für Sie von so großer Wichtigkeit ist?“

„Unnützig, Sie würden es doch nicht verstehen!“

Der Amerikaner war dabei aufgestanden, hatte mir den Rücken zugekehrt und betrachtete die Bilder an der Wand, wobei er halbleise den Yankeeedole pfiff. (Der Yankeeedole ist ein beliebtes amerikanisches Volkslied).

Ich brach daher von der Sache ab und frag ihn ohne Umschweife, welches Leben er bisher geführt habe.

„Sie sind ein Notar, mein Herr“, entgegnete der Doctor, „das will sagen, so eine Art Reichthümer der besitzenden Klasse, nun, ich habe Medizin studirt auf der Universität in Boston, meine Papiere lege ich Ihnen nächstes Mal vor — allein ich gestehe Ihnen offen, ich habe bisher von meinen medizinischen Kenntnissen wenig Gebrauch gemacht, sondern ich habe mein Leben der Sache der Entertien geweiht.“

Ich bin Socialdemokrat. Ich habe in Amerika die internationale Arbeiterorganisation aufgerichtet, ich bin der Secretär der socialdemokratischen Arbeiterpartei in Chicago.

Meine Partei steht heute kräftig da, die Führung befindet sich in zuverlässigen und tüchtigten Händen, ich

laner ihm in hellen Schauern zufließen würden, und Bruder Moody, der Impresario des Herrn Stöder, war derselben Ansicht. Herr Stöder hat, wie man der „Wälschen Zeitung“ schreibt, am 6. d. M. zum ersten Male in Chicago gepredigt, es waren im Ganzen nur 500 Personen erschienen, die einen rein theologischen Vortrag zu hören bekamen, denn getreu dem eingegangenen Vertrag hielt sich Stöder von jeder Polemik fern, mit keinem Worte berührte er die Judenfrage. Amerikanische Zeitungen prophezeien, daß nach dieser Premiere Herr Stöder ohne jeden Erfolg nach Berlin zurückkehren wird.

Die Armenh., ein Fluch bis in's Grab hinein. Die „Berliner Volks-Zeitung“ schreibt: Bei den Vergräbnissen Stad'Armer haben sich Mißstände herausgestellt, über welche gestern in einer Sitzung der Armencommissions-Vorsteher lebhafteste Klage geführt wurde. Das Benehmen der Abholungs-Mannschaften wurde als „unzart“ bezeichnet; ihre Kleidung sei oft „unsagbar beschmutzt“. Die Armenwärter, die vom Volkemund „Nasenquetscher“ genannt werden, verdienen diesen Namen, da sie zumeist zu flach wären; außerdem seien sie oft zu kurz, so daß den Todten ein wahres „Prokrustes-Bett“ bereitet werde. Auch fehle in den Sarg eine Erhöhung für den Kopf. Die Schuld an diesen Uebelständen wurde dem betreffenden Unternehmer aufgebürdet.

Kann es den Todten auch gleichgültig sein, wie man mit ihnen umgeht, so ist es doch bezeichnend für das kapitalistische System, mit welcher Pietätlosigkeit man mit Verstorbenen umgeht, deren ganzes Ver schulden darin bestanden, daß sie ihr Lebenlang Hungerleider gewesen. Ja, wir leben in der Besten der Welten!

Ein „Edelster“. Ein Graf von B. klagte kürzlich gegen ein in Frankfurt a. M. wohnendes wohlhabendes Bürgermädchen auf Ehelichung oder Entschädigung. Die Beklagte gab zu, den Kläger einst recht gern gehabt zu haben, sie könne ihn aber nicht ehelichen, weil sie später erfahren habe, daß Se. Erlaucht ganz mittellos sei und er es nur auf ihr Geld abgesehen habe. Der Kläger sei Offizier gewesen, aber entlassen worden, und in seiner Gesellschaft könne sie sich gar nicht mehr sehen lassen. Der Graf behauptete, die Dame habe das alles vorher gewußt, auch daß er ein armer Schläuder. Die Civilkammer wies die Klage ab, da nach bairischem Rechte auf derartige Eheversprechen nicht geklagt werden könne. Der Graf behauptete nun, er habe sich gar nicht nach bairischem Rechte verlobt, sondern beim Beginn der Beziehungen sich entschlossen gehabt, außerhalb Baiens zu leben. Das Fräulein bestreitet das. Der merkwürdige Proceß wird nun demnächst nochmals verhandelt werden.

Von der Conferenz über die Sonntagsruhe. Von ihrem Herrn und Protector, dem Freiherrn v. Stumm, erfährt die „Post“, daß dem Bundesrath folgende Vorschläge zur Verhinderung der Sonntagsruhe unterbreitet werden sollen.

Allgemeine Bestimmungen.

I. Die den Arbeitern zu gewährende Ruhe hat soweit unter II. nicht abweichende Bestimmungen getroffen sind, mindestens zu dauern:

kann daher heute von der Leitung zurücktreten und auch ein wenig an mich selbst denken.

Andererseits erfordert es meine Gesundheit — ich fühle es, daß ich mich schnell aufreibe. Mein Gehirn ist angegriffen. Es ist die höchste Zeit, daß ich eine andere Lebensweise beginne, geistige Ruhe — körperliche Arbeit und Bewegung — Luft — Licht —

Ich will zum „Far-West“ ziehen. (zum fernem Westen, so bezeichnet der Amerikaner das noch unbefiedelte und theilweise selbst noch ziemlich unbekannte innere Land der vereinigten Staaten) — in diesen unbekanntesten Regionen will ich verbauern. Ich will ein Bauer, ein Viehzüchter werden, daneben hoffe ich die Ansiedler mit meinen medizinischen Kenntnissen unterstützen zu können, vielleicht auch mit meinen socialistischen — wer weiß. Dies alles aber kann ich nicht ohne eine kräftige, tüchtige Frau und ohne Geld. Mein eigenes Vermögen aber habe ich der Socialdemokratie geopfert. Nun wissen Sie Alles.“

Mein Gott, dachte ich in meinen Gedanken, was es doch für verschiedene Sorten Menschen giebt. Dabei dachte ich mir gesehen, alles was jener sagte, hatte Hand und Fuß.

Alein mein Heirathscandidat — besah er wirklich diejenigen medizinischen Kenntnisse, deren er sich rühmte?

(Fortf. folgt.)

1a. bei zwölfstündiger Betriebsruhe, für Einzelsonntage 24 Stunden, für Doppelfesttage und für zwei aufeinander folgende Sonn- und Festtage entweder 36 Stunden oder, wenn eine Unterbrechung stattfinden soll, für jeden der beiden Tage 24 Stunden.

1b. bei ununterbrochenem Betriebe für jeden zweiten Sonntag 24 Stunden oder für jeden vierten Sonntag 36 Stunden, in welchem Falle aber an dem vorhergehenden und an dem folgenden Sonntage die Zeit von sechs Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends arbeitsfrei bleiben muß.

2. Zur Ablösung der im ununterbrochenen Betriebe beschäftigten Arbeiter dürfen andere Arbeiter, jedoch frühestens 12 Stunden nach Beendigung ihrer regelmäßigen Arbeit, herangezogen werden. Derselben dürfen in dem ununterbrochenen Betriebe während der letzten 12 Stunden vor Wiedereinnahme ihrer regelmäßigen Arbeit nicht beschäftigt werden.

Die den Ablösungsmannschaften zu gewährende Ruhe muß mindestens das Maß der den abgelösten Arbeitern gewährten Ruhe erreichen. — Wo die Durchführung der 1b. aufgenommenen Bestimmungen eine größere Anspannung der Kräfte der Arbeiter gegen den bisherigen Zustand herbeiführen oder den Besuch der sonntäglichen Gottesdienste beeinträchtigen würde, ist die höhere Verwaltungsbehörde befugt, Ausnahmen zuzulassen.

Hier wurde allgemein das Verbot einer länger als 18 Stunden dauernden Wechselschicht abgelehnt und darauf hingewiesen, daß der § 120e der Gewerbe-Ordnung dem Bundesrath genügende Vollmacht gebe, wo eine 24stündige Wechselschicht die Arbeiter ungebührlich anstrengen sollte, Kemebeur eintreten zu lassen. Ferner wurde für die ganze Montanindustrie, abweichend von der Regierungsvorlage, die Eisenbahnen und Bergwerken von Eisenbahnwagen während fünf Stunden mit der Waage befürwortet, daß die Polizeibehörde analog den Bestimmungen über das Handlungsgewerbe die Stunden festzustellen habe.

II. Bestimmungen für einzelne Gewerbe; III. für Versuchungs-Anstalten. Der ununterbrochene Betrieb der Oefen von höchstens 30stündiger Brennauer und solcher Oefen, deren Gase im Bergwerks- oder Hohenofenbetriebe Verwendung finden oder zur Gewinnung von Nebenproducten dienen, sowie der dazu erforderlichen Apparate ist gestattet. Zum Betriebe gehört die Zufuhr von Rohstoffen und die Abfuhr der Fabrikate für die übrigen Oefen ist an mehreren aufeinanderfolgenden Sonn- und Festtagen das Ziehen und Füllen in der Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens gestattet. Für alle Coak-Anlagen ist das Reinigen der Schlammwümpfe, der Kohlenwägen an Sonn- und Festtagen, sowie der Betrieb der Kohlenwägen von Abends 6 Uhr bis Morgens 6 Uhr gestattet.

Für Eisenhütten. Der ununterbrochene Betrieb ist gestattet für die Arbeiten der Kesselwärter und Stocher, der Maschinen, Schmelzer, Gicht- und Apparatarbeiter für die Zufuhr der Rohstoffe zu den Hochofen, die Abfuhr der Producte von den Hochofen, die Verarbeitung der Schlacken und die Verladung der Producte.

Für Zement- und Thonmassenwerke, Martin- und Driegelgüßstahlwerke, Puddelwerke und zugehörige Walz- und Hammerwerke, sowie für Hochofen-Gießereien. An in die Woche fallenden Einzelsonntagen mit Ausnahme des Neujahrsfestes ist der Betrieb von Abends bis Morgens 6 Uhr gestattet. In Wochen, in welchen der Betrieb an jedem zweiten Sonntage mindestens 36 Stunden ruht, darf an den übrigen Sonntagen bereits um 6 Uhr Abends mit dem Betriebe nach 12stündiger Ruhe desselben wieder begonnen werden. Auf das Weihnachts-, Neujahr-, Ofter- und Pfingstfest findet diese Bestimmung keine Anwendung.

Endlich wurde folgende Resolution angenommen:

Wo der Schichtwechsel nach der Ortszeit stattfindet, ist auch die Regelung der in vorstehenden Vorschriften enthaltenen Zeitbestimmungen nach der Ortszeit gestattet.

Wie man sieht, ist das, was die geschworenen Arbeiterfeinde mit ihren treuen Knappen zu Stande gebracht haben, dem Unternehmerschutz, wie er heute schon besteht, durchaus würdig. Die Arbeiter werden's den Herren Dank wissen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Polizei-Alphabet. Auf A folgt B und A heißt Anarchist und B Belagerungszustand. Gestern hatte die Wiener Polizei den Anarchist und heute schreibt sie nach Belagerungs-Zustand — so will es das Polizeibuch. —

Ueber die Pikin-Anarchisten, die mit den berufenen Machern des Londoner Anarchismus in Verbindung gestanden haben sollen, schreibt ein reactionäres Blatt, wie die Wiener „Neue Freie Presse“:

„Gaspel und Hahnel hatten es verstanden, sich und ihr Treiben vor der Oeffentlichkeit ganz zu verbergen und die größte Zurückgezogenheit zu beobachten. In der Wiener Arbeiter-Schicht waren die beiden unscheinbar aussehenden Leute so gut wie gar nicht bekannt, sie verkehrten nur mit wenigen Genossen — eben nur mit den Mitgliedern der Gruppe — und ließen sich nie in socialdemokratischen Versammlungen blicken. Sie und ihre Genossen werden als wilde und verwegene Fanatiker geschilbert, die ganz unter dem Einflusse der anarchischen Propaganda standen und besonders durch die Schriften Mail's immer mehr in ihren gefährlichen Absichten und Plänen bestärkt wurden. . . . Daß Gaspel bereit war, sein eigenes Leben zu opfern, bewies der Selbstmordversuch, den er nach der Festnahme machte, indem er sich den Detonator entriegeln und zum Fenster hinausjagen wollte. Dabei ist dieser Mensch im höchsten Grade talentlos und so lethargisch, daß

er schon seit längerer Zeit nicht mehr arbeiten konnte; von seiner Krankheit und seinem Fanatismus nach und nach aufgegeben, ist er bereits dadurch dem Tode verfallen.“

Fanatische Wirrköpfe, meist Ezechien aus Böhmen und Mähren, aufgepuscht durch die in London und anderswo thätigen Lockspiegel, beschränkte, arme Teufel die in die Hände der politischen Gelegenheitsmacher gefallen sind, Andere, denen selbst die von der Polzeibediante Bourgeoispreffe nur nachsagen kann, daß sie an der Herstellung und Verbreitung von Druckschriften sich betheiligten, kurz, das übliche Bild einer im rechten Augenblick von den Auftraggebern enthüllten Theater-Verchwörung auf Bestellung, bei der die in's Netz der polizeianarchistischen Strolche gelockten unglücklichen, bauernswürthigen Opfer die Beche zahlen müssen. Grob-Laaffe ist wirklich ein kläglicher Copist. —

Belgien.

Die katholischen Social-Politiker in Belgien haben sich in zwei Lager gespalten. Jetzt giebt's dort „alte“ und „junge Katholiken“, die auf dem am 24. d. Mts. im Locale des Brüsseler katholischen Arbeitervereins begonnenen Congreß der „Ligue demokratique“ heftig aneinander gerathen dürften. Diese Vereinigung, vor zwei Jahren gegründet, hatte sich die Aufgabe gestellt, „die brennenden Fragen aus dem Gebiete der socialen Aufgaben einer Lösung im christlichen Sinne an der Hand der socialen Encyclica Leo's XIII. entgegenzuführen“. Einer der Gründer der Liga war der Lömener Professor Abg. Helleputte, der auch an der Spitze des gegenwärtigen zweiten Congresses steht. Seinen Zweck wollte der Verband namentlich dadurch erreichen, daß er die in den katholischen Arbeiter-Vereinen lebenden Arbeiter zur Mitwirkung an der Lösung der verschiedenen Arbeiterfragen einlud; auf dem Congresse sind die Vereine daher durch Delegirte vertreten, und neben Helleputte nimmt ein Arbeiter Platz im Präsidium des Congresses.

„Dieser Umstand und die Annahme“ — so wird der „Köln. Volks-Ztg.“ aus Brüssel geschrieben — „daß die Beschlüsse und die Thätigkeit der Liga eine anti-capitalistische Anfrisch bekommen und vielleicht gar ins Socialistische hinüberschimmern könnten, war ein Hauptgrund dafür, daß die alt-conservativen, manchesterlichen Katholiken der Liga mit dem entschiedensten Mißtrauen gegenübertraten. Bei den Einen bewirkte dieses Mißtrauen, daß sie der Liga demonstrativ fern blieben, bei Anderen hatte es zur Folge, daß sie im Gegentheil derselben beitraten, um ihr im eigenen Innern mindestens bremsend entgegen zu treten. Auf der anderen Seite haben die sogenannten „jungen Katholiken“, eine Gruppe, welche in der entschiedensten Weise das Eingreifen des Staates in allen Arbeiter-Fragen verlangt und von den manchesterlichen Katholiken geradezu als Socialisten bezeichnet werden, in der Liga ein günstiges Arbeitsfeld erkannt und sich derselben angeschlossen, um innerhalb der katholischen Arbeiterkreise ein sociales Programm zu vertreten und zu verbreiten, das im Einzelnen vielleicht noch über den jüngst bekannt gewordenen Entwurf eines katholischen socialen Programms für die Centrumspartei hinausgeht. Erkläre mir doch erst vor etlichen Tagen einer der Haupt-Vorträger der „Jungen“, Advocat Renkin, daß die Unverletzlichkeit des Eigenthums für ihn und seine Freunde dann kein Dogma mehr sei, wenn das Eigenthum die normalen Grenzen übersteige, daß dort vielmehr der Staat eingreifen müsse, um dem Besitz eine Grenze zu stecken. Diese sogenannten „Jungen“ gehen nun innerhalb der Liga den Gründern und Hauptstulpen derselben zu weit, und man sucht mit allen Mitteln ihren Einfluß zu unterbinden. Wie sie im gegenwärtigen Congreß ihren Standpunkt zu vertheidigen suchen werden, muß sich erst zeigen; jedenfalls haben sie ongezeigt, daß sie in die Debatten einzugreifen und zu „kämpfen“ beabsichtigen.“

Es wird also hier, was sehr beachtenswerth ist, die anticapitalistische Tendenz in directem Gegensatz gebracht zu den ursprünglichen Aufgaben der Liga, die Lösung der socialen Frage im Sinne der päpstlichen Encyclica anzustreben. Ergo: der Papst und alle Die, die auf seine Offenbarungen schwören, sind nicht anticapitalistisch. Der Papst hat sich durch aus im Sinne der alt-conservativen manchesterlichen Katholiken ausgesprochen: der Capitalismus soll bestehen bleiben und die „christliche Liebe“ soll den „Ausgleich“ zwischen ihm und der Arbeit bewirken. Die „jungen Katholiken“ thun sehr gut, auf diesen „unfehlbaren“ Lumbug nicht hineinzufallen.

Frankreich.

Zum großen Kohlenarbeiter-Streit. Aus Frankreich liegen folgende zwei Depeschen vor, deren Inhalt völlig werthlos, deren Fassung aber höchst charakteristisch ist:

Mit. 26. September. In den Gruben von Anzin wird die Arbeit in vollem Umfange fortgesetzt. Der Zug der Streikenden nach den Gruben hat keinen bemerkenswerten Eindruck gemacht. Die Freiheit der Arbeit und die Ruhe ist überall vollständig.

Paris, 26. September. Trotz des Druckes, welcher von den Arbeitervertretern ausgeht, ist dennoch die Arbeit in Anzin wieder aufgenommen worden. Ebenso erklärte die Vereinigung der Bergleute im Departement Loire, daß sie sich an dem Ausstände nicht beteiligen können.

Die erste der Depeschen entstammt dem Wolffschen Bureau, die zweite dem „Herold“. Der „Herold“ beklagt den „Druck“, der auf die Arbeiter — nicht von Unternehmern, behüte! nein, von den „Arbeitervertretern“ ausgeht, und der Wolff jubelt über „Freiheit der Arbeit“, die den Arbeiter nach echt Bismarck'schem Recept durch einen Gordon von Infanterie, Cavallerie und Artillerie von den bösen Verführern absperret. Diese brutale, den brennendsten Hohn in sich bergenbe Heuchelei zeigt den Arbeitern die innersten Gedanken ihrer Unterdrücker, in deren Sold diese Depeschen geschrieben sind.

Die Arbeiter von Anzin haben sich allerdings den Streikenden noch nicht angeschlossen, ihr Zaudern erklärt sich aber sich aber zur Genüge aus dem Umstand, daß sie Ende achtziger Jahre einen längeren Streik hatten, der unglücklich verlief. Streiks sind eben kein Kinderspiel.

Was von Streitigkeiten zwischen „socialistischen Führern“ geschrieben wird, ist natürlich frommer Wunsch. Uebrigens hatten etliche dieser „Führer“ zur Anbahnung eines Vergleichs gerathen. Daß ein solcher zu Stande komme, ist freilich nicht zu erwarten, da der „schwarze Streik“ ein vortreffliches Geschäft für die Herren Grubenbesitzer ist, denen — nach der herrlichen „Harmonie der Interessen“ — um so mehr Geld in den Taschen springt, je ärg'r und je länger die Arbeiter hungern.

Eine bei Schluß der Redaction eingegangene Depesche aus St. Etienne lautet:

„Der Verband der Grubenarbeiter des Loire-Departements hat erklärt, es sei ihm aus materiellen Gründen unmöglich, sich den Ausständigen des Nord-Departements anzuschließen.“

Ferner erfahren wir noch, daß der Abgeordnete Wasly wegen „Vergehens gegen die Freiheit der Arbeit“ in Anklagezustand versetzt werden soll. Was unter „Freiheit der Arbeit“ zu verstehen ist, haben wir oben gesehen.

Amerika.

Im Senat der Vereinigten Staaten von Nordamerika begründete am Montag Senator Stewart seinen bekannten Antrag, den Präsidenten Cleveland in den Anklagezustand zu versetzen und griff dabei den Präsidenten auf das Schärfste an. Er hob hervor, man müsse sogleich Einspruch erheben und erklärte unter Anderem, wenn man Cleveland's Aeußerungen und seine Gesetzesverletzungen unbeanstandet vorübergehen lasse, würden dieselben zu Präcedenzfällen werden, für welche vielleicht kein anderes Heilmittel, als die Revolution zu finden sein werde. Die Silbergrubenbesitzer scheinen sich also bereits mit dem Gedanken einer „Revolution“ zu tragen, um ihre theuren Profite zu sichern.

Ein Congress farbiger Amerikaner hat kürzlich in Chicago getagt. Auf demselben ist die Frage der Entwicklungsfähigkeit der Negerasse wieder zur Sprache gekommen. Fred Douglas, der bekannte Legatte Wortführer der Neger, Angestellter im Pensions-Departement zu Washington, gab zu, daß die Negerasse, die auf ihre Entwicklung gesetzten Hoffnungen nicht verwirklicht habe. Er führt die Erscheinung zurück auf die schier unermeßliche Aufgabe allmäliger Emancipation, welche die furchtbare Erniedrigung der Sklaverei seiner Rasse hinterlassen habe.

Der „Newyorker Staatszeitung“ sagte diese Begründung nicht. Sie liebt es, nach ideologischen Argumenten zu suchen, die Jeder auf seine Weise auslegen kann, die Alles und Nichts beweisen, und erklärt Douglas gegenüber, die Negerasse sei durch die übertriebene Philantropie ihrer Befreier verwöhnt und an den Gedanken gewöhnt worden, den Staat der Weißen als ihren Schuldner zu betrachten und habe sich gehen lassen, anstatt durch eigene Kraft sich emporzuarbeiten.

Diesem ideologischen Unsinn gegenüber ist natürlich Douglas entschieden im Rechte. Aber auch er sieht nicht den Hauptpunkt.

Man mag über die weitere Entwicklungsfähigkeit der Rasse denken wie man will. Sie konnte sich einfach nicht entwickeln, weil sie aus dem Verhältnis der persönlichen Sklaverei in das der modernen „freien“ Lohnsklaverei überging, welche sehr bald danach in ein Stadium trat, aus dem selbst für entwickelte, intelli-

gente Culturmenschen die Möglichkeit eines „selbstständigen Emporarbeitens“ zum verschwindend seltenen Ausnahmefall geworden ist, geschweige denn für eine Klasse, die an und für sich auf niedrigerer Stufe stand.

Parteiangelegenheiten.

Eine Parteiconferenz für den 16. hannoverschen Wahlkreis findet am Sonntag, den 8. October, Nachmittags halb 4 Uhr, im Locale des Herrn Peter Meyer, Abis-Pferdetränke 2, in Lüneburg statt. Auf der Tagesordnung steht:

1. Stellungnahme zu dem bevorstehenden Parteitag in Köln, eventuell Wahl eines Delegirten zu demselben;

2. Sonstiges im Interesse der Partei.

Zuschriften sind an den Vertrauensmann daselbst, H. Kreisler, Abis-Pferdetränke 2, zu richten.

Zur Verhaftung des Genossen Bloch in Elberfeld ibreit die „Elberfelder Freie Presse“ auf mehrere Anfragen mit:

„Auf den Antrag, den Herrn Bloch aus der Untersuchungshaft zu entlassen, ist noch kein Bescheid ergangen. Zur Anklage wegen Beleidigung des Reichskanzlers bedarf es eines Strafantrages des Reichskanzlers. Ob ein solcher gestellt ist, wissen wir nicht; falls der Reichskanzler ihn zu stellen ablehnt, muß die Strafverfolgung eingestellt werden.“

Todtenliste der Partei. In Magdeburg ist am 22. September der Parteigenosse Samuel Groß plötzlich in Folge eines Schlaganfalls gestorben. Die Partei verliert in ihm einen treuen Anhänger, auf den gerade in kritischen Augenblicken immer zu zählen war, auch wenn Groß nicht öffentlich nach Außen hin auftrat. Zahlreiche Parteigenossen in Magdeburg sind ihm persönlich den größten Dank schuldig.

In Höchst a. M. wurde am Sonntag der Parteigenosse Bagels unter starker Beteiligung der Parteigenossen zur letzten Ruhe beisetzt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. September 1893.

[Heranziehung der Einkommen unter 900 Mk. zu den Provinzialabgaben und Landarmenkosten.] Wie wir unlängst erst mittheilten, sind Erörterungen darüber gepflogen worden, ob im Interesse einer gleichmäßigeren Belastung der Provinzialangehörigen mit Provinzialabgaben und Abgaben zur Bestreitung der Kosten des Landarmen- und Corrigendenwesens in Schlesien künftig auch die Einkommen von 420 bis 900 Mark bei der Berechnung und Vertheilung der auf die einzelnen Kreise entfallenden Antheile dieser Abgaben zu Grunde zu legen sein möchten. Die Landräthe der Provinz sind nunmehr davon in Kenntniß gesetzt worden, daß zufolge Beschlusses des Provinzial-Ausschusses bei Berechnung und Feststellung des auf die einzelnen Kreise entfallenden Provinzialabgaben-Solls und der Landarmenkosten bis auf Weiteres die Einkommen bis zur Höhe von 900 Mk. nicht berücksichtigt werden. In dem bezüglichen Schreiben ist zugleich bemerkt, daß es unbeschadet des Beschlusses des Provinzial-Ausschusses den Kreisen nach wie vor unbenommen bleibe, bei der Untervertheilung der Provinzialabgaben und Landarmenkosten auf die Kreiseingesessenen gemäß § 108 der Provinzial-Ordnung auch die Einkommen unter 900 Mk. mit heranzuziehen.

[Polizeiverordnung.] Für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau ist unter dem 20. d. Mts. folgende Polizeiverordnung ergangen: § 1. Umherziehende Lumpensammler und Personen, welche Knochen oder rohe Felle im Umherziehen sammeln oder in nehmenden Betrieben mit Lumpen, Knochen oder rohen Fellen handeln, dürfen bei Ausübung ihres Gewerbetriebes Rath- und Schwären sowie andere Sachen, welche Kinder mit dem Munde in Berührung zu bringen pflegen, nicht mit sich führen oder mit Lumpen, Knochen oder rohen Fellen, in denselben Räumen aufbewahren. § 2. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des § 1 werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

[Vom Donau-Ödercanal.] Zur Verwirklichung der Donau-Ödercanalprojecte hat, wie der „Nordb. Allg. Ztg.“ berichtet wird, am Sonntag in Wien die Bildung eines Comitees stattgefunden, welches auf Grund der bereits vollständig vorbereiteten Pläne demnächst mit detaillirten Vorschlägen an die österreichische Regierung herantreten wird. In finanzieller Hinsicht soll das Unternehmen gesichert sein.

[Von der Ober.] Das Wasser der Ober ist nach den neuesten Nachrichten in Ratibor um 25 Ctm. gestiegen; in Breslau dagegen hält es sich 61—62 Ctm. unter Null, so daß die Finow-Canal-Röhne kaum mit 900—1000 Ctr. schwimmen können. — Die Fidelei Krause u. Nagel hat sich genöthigt gesehen, drei ihrer Passagier-Dampfer zur Bewältigung des kolossalen Frachtverkehrs in das Unterwasser zu schaffen, so daß nunmehr sieben äußerst flachgehende Dampfer den Verkehr zwischen Stettin und Breslau vermitteln.

[Vom Lobe-Theater.] In der morgen Sonntagabend stattfindenden Jubiläums-Vorstellung von „Pitt und Fox“ wird, Fel. Vna Lindenbergl, welche für das Fach der Salonbienen in Aussicht genommen ist, erstmalig debutiren. Die übrigen Rollen sind durch Rita Leon, Willy Rohland, Albert Patry, Armin Schwelach, Hermann Böttcher, Paul Bach, Max Löwe und Felix Stegemann, besetzt. „Pitt und Fox“ wurde im Jahre 1854 zum überhaupte ersten Male in Breslau aufgeführt und machte von hier aus die Runde über alle deutschen Bühnen. Gottschall wurde 1875 vom Großherzog von Weimar zum Geheimen Hofrath ernannt und 1877 vom Deutschen Kaiser in den erblichen Adelstand erhoben. Breslau bringt als Vaterstadt des 70jährigen Dichters selbstverständlich der Jubiläumsfeier ein erhöhtes Interesse entgegen und dürfte das Lobe-Theater morgen bis auf den letzten Platz ausverkauft sein.

[Uebervahren.] Am 27. d. M., Mittags, wurde auf der Burgstraße ein Arbeiter von der Borwertstraße von einem Wagen der Feuerwehr zu Boden geschleudert und überfahren. Der Verunglückte wurde in einer Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht. — Der Dienstknecht Ernst Zukunft in Gnichwitz, Kreis Breslau, kam beim Verlassen eines in Bewegung befindlichen Wagens zu Fall und wurde überfahren, wodurch er einen Bruch des rechten Fußes erlitt. — Der Kutsher Gottlieb Haase aus dem Strehlener Kreise wurde am 26. d. Mts. ebenfalls von einem Wagen überfahren und trug außer schweren Quetschungen beider Beine einen Bruch des linken Unterschenkels davon. Auf dieselbe Weise verunglückte der Knecht August Gölich aus dem Breslauer Kreise, der von einem Düngerwagen überfahren wurde und Verletzungen beider Schultern erlitt. — Die letztgenannten Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Vermißt] wird seit dem 25. dieses Monats der 16 Jahre alte Sohn des auf der Karuthstraße wohnenden Bahnbeamten Langer. Der Knabe stand bei einem Fleischermeister in der Lehre. Er ist hager, hat röthliches Gesicht, hellblondes Haar und trug u. A. seidene Mütze, rothes Halstuch, braunes Jaquet und blaue Dackelunterjacke.

[Festgenommen] wurde eine Arbeiterin, die in der letzten Zeit wiederholt Kinderwagen gestohlen, dieselben verkauft und den Erlös zu ihrem Nutzen verwendet hatte.

[Einbruchsdiebstahl.] In den letzten Tagen wurde bei einem auf der Friedrich-Carlstraße wohnenden Schuhmacher die Bodentammer erbrochen und daraus ein Wäschekorb, 2 Taillen, 4 Kleider und 4 Unterrocke gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Herren-Überzieher. — Verloren: ein dreireihiges, goldenes Granatarmband, eine Pappschachtel mit drei Mark Inhalt, ein schwarzseidener Schirm und eine silberne Remontuhr. — Gestohlen: am 27. d. Mts., Nachmittags, einem am Nikolai-Stadtgraben wohnenden Architekten ein brauner Überzieher, am 25. d. Mts. einer am Fränkelpfad wohnenden Wittme eine silberne Cylinderuhr, am 21. d. Mts. einem auf der Augustastrasse wohnenden Zimmermeister ein vierrädriger Handwagen mit 40 Stricken im Werthe von 20 Mark. — Verhaftet am 27. d. Mts.: 39 Personen.

Schlesien.

Gränberg, 24. September. Schwindelreclame. Der „Görlitzer Riesen-Schuß- und Stiefel-Bazar“ ist diesmal in Gränberg böse hineingefallen. Wie schon berichtet wurde, inibitirte die hiesige Polizeiverwaltung den Verkauf des Abolschneider wegen schwindehafter Reclame und zeigte denselben bei der Staatsanwaltschaft zu Glogau an. Diese hat nunmehr das Verfahren wegen vollendetem und wegen versuchten Betruges eingeleitet. Inzwischen war der Bruder des Adolf Schneider, Hermann Schneider hier eingetroffen, um seinerseits das Geschäft zu betreiben, hatte auch bezügliche Anzeigen drucken und vertheilen lassen. Er hatte behauptet, die Waare sei sein Eigenthum. Die Polizeiverwaltung schenkte aber dieser Behauptung kein Vertrauen, inibitirte von neuem den Verkauf und deponirte die Schuhe und Stiefel bei einem Speditur.

Glogau, 24. September. Seltsame Brandursache. Auf dem isolirt bei Klein-Gräbzig gelegenen Gute Beckers-

brach am Freitag Feuer aus. Eine dort bedienstete Magd hatte, wie das "Hirschb. Tagesbl." berichtet, sich auf dem Feuerboden die Sittröhre brennen wollen, dabei die Streichhölzer fallen lassen und so den Brand verursacht. Trotz sofortiger zahlreicher herbeigekommener Hilfe war das große Stallgebäude, welches noch Strohdach hatte, nicht nur nicht zu retten, sondern auch das dicht daran liegende Gefindehaus und die Remise, sämtlich unter Strohdach, wurden ein Raub der Flammen. Letzter verbrannte dem Besitzer, der sich zur Zeit des Ausbruchs des Feuers in der Stadt befand, vier werthvolle Rinder vier Schweine, die gesammten Heuvorräte, Drill- und Siebemaschinen und Kutschwagen, so daß der Gesamtschaden 10 000 Mk. weit übersteigt. Die Brandstifterin wurde sofort verhaftet und in das hiesige Gefängnis abgeführt.

Delb. Am Dienstag Abend 1/2 9 Uhr verunglückte der Bäckermeister Fritz Kürasch hier selbst auf recht bedauerliche Weise. Kürasch begab sich um die genannte Zeit aus der Backstube in den durch wenige Stufen tiefer gelegenen Raum des Backofens. Dabei aber trat er fehl, stürzte hinab und erlitt dadurch einen Schädelbruch und innere Verletzungen des Gehirns. Kürasch schleppte sich noch in die Wohnstube und sagte zu seiner Frau: "Ich muß sterben und verlor bald darauf das Bewußtsein. Gestern früh erlag Kürasch seinen Verletzungen.

Münsterberg. (Zur Organisation des Handwerks.) In einer am 23. d. Mts. hier abgehaltenen Versammlung von Handwerkern, in der zu der Neuorganisation des Handwerks nach den Vorschlägen des Handelsministers Stellung genommen werden sollte, gelangte ein Schreiben des Reichstags-Abgeordneten Schornsteinfegermeisters Mehner aus Neustadt O.S. zur Verlesung. In dem Schreiben heißt es: "Meiner die geplante Organisation des Handwerks im allgemeinen will ich nicht weiter äußern, da dieselbe uns eine Enttäuschung bietet, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann: das, was uns geboten werden soll, ist das gerade Gegenteil von dem, was wir in jahrelangem Kampfe erstrebt haben, und aus diesem Grunde haben sich bisher alle Handwerker-Versammlungen in ablehnendster Form gegen diese Organisation ausgesprochen und erklärt, daß dieselbe nicht einmal geeignet sei, die Grundlage für event. Verbesserungen zu gewahren. Wir in Ober-Schlesien werden uns erst am 16. d. Mts. auf einem in Duppeln stattfindenden Innungstage eingehend mit dieser Sache beschäftigen." Auf Wunsch der Versammlung erklärte der Vorsitzende sich damit einverstanden, daß die Versammlung bis nach dem Duppelner Innungstage vertagt werde.

Vereine u. Versammlungen.

Leipzig. In der letzten Versammlung des sozialdemokratischen Vereins im Lezingerzimmer 3, die sich doppelstärker Bewachung seitens der Polizei zu erfreuen hatte, fand auf der Tagesordnung zunächst ein Aufsatz aus der neuen Zeit von Ed. Bernstein zur Vorlesung. In diesem giebt der Verfasser der Meinung Ausdruck, daß es an der Zeit wäre, sich seitens der Socialdemokratie an der Landtagswahl zu beteiligen. Und sollte auch noch vorläufig weiter nichts erreicht werden, als einen Einfluß auf die anderen in Betracht kommenden Parteien auszuüben, um so den Forderungen des Proletariats im Landtage Ausdruck zu verschaffen. Der Verfasser verspricht sich überhaupt mehr von Compromissen, wie von der consequenten Wahlenthaltung. In der Discussion sind die Genossen, nachdem sie sich noch über den verschiedenen Werth der Landtags- und Stadtverordneten-Wahlen ausgesprochen hatten, entgegengelegter Ansicht und gegen jeden Compromiß. Nachdem der Vorsitzende unter Verschiedenem noch d. n. Genossen nahe gelegt hatte, in der am Sonntag stattfindenden Volksversammlung recht zahlreich zu erscheinen, schloß derselbe die etwas spärlich besuchte Versammlung.

Gerichtliches.

Breslau, 28. September. Schwurgericht. — Landtendenbruch etc. Die Arbeiter Paul Dvoratschek, Alfred Bränig, Paul Richter und der Bruder des letzteren, Wilhelm Richter, wurden heute gemeinschaftlich aus der Untersuchungs-Lauf vorgeführt, um sich vor den Geschworenen wegen Land- und Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Körperverletzung zu verantworten. Alle vier Angeklagten sind bereits wiederholt vorherstraf. Bränig und Wilhelm Richter betraten am 4. Juli dieses Jahres Abends gegen 10 Uhr das Schützische Local in Demitz, wo öffentliche Tanzmusik abgehalten wurde. Da sie sich in schmuggiger Arbeiterkleidung befanden, verließ ihnen der Wirth den Aufenthalt im Buffetzimmer und beauftragte den an solchen Tagen bei ihm als Portier angestellten Zimmergesellen Kose mit der Entfernung der Beiden. Sie widerstehen sich dieser Anordnung, wurden aber mit Gewalt entfernt. Inzwischen hatte Richter den Dvoratschek und seinen Bruder Paul aus einem anderen Local herbeizurufen lassen: alle vier versuchten nun wiederholt einzudringen, schlugen gegen die den Vorraum abschließende Thür und zertrümmerten dabei mehrere Scherben. Als einer von den Vätern, der Tischergeselle Lukas, die Leute in freundlichem Tone ermahnte, sich doch zu beruhigen, fielen sie über ihn her und schlugen auf ihn ein; auch Kose wurde von ihnen hart geprügelt und erhielt einen Messerwund in den Rücken. Lukas war gegen die Kellerthür geworfen worden; dieselbe brach durch und er stürzte mit seinem Heger die zehn Stufen der Treppe hinab. Man wurde er weiter verartig gemishandelt, daß er die Besinnung verlor; seine Befreiung erfolgte durch den Gendarm Heußig und einen in dessen Begleitung befindlichen Feldwebel des 10. Regiments. Heußig erklärte zuerst den Dvoratschek für verhaftet und nahm mit Hilfe anderer Personen nach an demselben Abend auch dessen drei Genossen fest. Die Kaufleute hatten während der kurzen Zeit im Buffetzimmer mehrere Fenstergehenden, etwa 20 Bierkrügen und mehrere Porzellan-Unterlagen zertrümmert. Vor den Geschworenen machten die Angeklagten nur geringe Zugeständnisse: sie wurden aber sämtlich durch die Zeugenaussagen in vollem Umfange der Anklage überführt. Der Staatsanwalt Schubert empfahl den Geschworenen die Bestrafung der Schuldfrage unter Ausschluß mildernder Umstände. Jedem der Angeklagten war als Officialverteidiger ein Rechtsanwalt gestellt worden; dieselben beantragten, zum

in längerer Ausführung, die milbernden Umstände zu berücksichtigen. Die Geschworenen erkannten gegen alle vier Angeklagten auf schuldig des Landfriedensbruchs unter Ausschluß mildernder Umstände; bei Bränig und Wilhelm Richter wurden auch die Fragen des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs bejaht und Dvoratschek als Räuberschreiber erklärt. Der Gerichtshof verurtheilte Dvoratschek zu 1 Jahr 6 Monaten und Bränig zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus nebst 3 Jahren Ehrverlust. Die Gebrüder Richter haben noch eine Gefängnißstrafe von je 8 Wochen, welche gegen sie am 5. August wegen Widerstands und Beleidigung erkannt worden ist, zu verbüßen; unter Einrechnung dieser Strafe wurden sie zu 2 Jahren 2 Wochen bzw. 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und je 4 Jahren Ehrverlust verurtheilt; auch wurde gegen alle Angeklagten Polizeiaufsicht für zulässig erklärt.

Glückliches Bavernland. Aus der Gerichtszeltung der "Frankischen Tagespost" vom 22. September. Anklage gegen Mart. Segis, 40 Jahre alt, verheirathet, Redacteur in Fürth, wegen Vergehens der Beleidigung durch die Presse. Staatsanwalt Wolfenstetter, Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Held. Als Zeuge ist Bürgermeister Mann von Hof geladen. In Nummer 17 der in Nürnberg unter Verantwortlichkeit des Angeklagten erscheinenden Zeitschrift "Bayer. Wochenblatt" vom 22. April l. J. war eine Correspondenz aus Hof erschienen, in welcher bemerkt war, daß, wenn die Arbeiter Hof's ein Fest feiern, sie die Kosten aus ihrer Tasche zahlen müssen, während die Herren Stadtväter sich auf Kosten der Allgemeinheit abführen lassen; weiter war in der fraglichen Correspondenz bemerkt, daß die Klauheit der Arbeiter Hof's die Schuld trage, wenn bei der letzten Gemeindevahl kein socialistischer Hecht in der liberalen Korpselei gekommen sei, so daß im Rathhaus in der gewohnten Weise fortgewürfelt werden könne. Magistrat und Gemeindecolligium Hof's stellten wegen dieses Artikels Strafantrag wegen Beleidigung gegen Segis. Segis erklärte, die Absicht der Beleidigung habe ihm vollständig ferngelegen; er habe in diesem Artikel auch keine Beleidigung gefunden und denselben im übrigen auch für wahr gehalten. Zeuge Mann erklärt, daß auf Kosten der Stadt niemals Dieners stattgefunden hätten; die gelegentlich der ersten deutschen Turnlehrer-Versammlung bewilligten 600 Mark für Festlichkeiten seien für Decoration, Musik und Drucksachen verbraucht worden; dem Diener habe er und ein Mitglied des Collegiums beigezogen und hätten sie die Zeche aus ihrer eigenen Tasche bezahlt. Die Staatsbehörde nimmt selbstverständlich den Magistrat unter ihre Flügel und beantragt Bejahung der Schuldfrage. In bekannter meisterhafter Weise tritt Dr. Held der Anklage entgegen und betont eingangs seines Plaidoyers, daß seit einigen Jahren, seitdem er Vertreter der angeklagten Redactoren der "Tagespost" vor dem Schwurgerichte sei, jedesmal Freisprechung der Angeklagten erfolgt sei. Der Staatsanwalt ziehe Sachen in die Verhandlung, welche absolut mit der Anklage gegen Segis gar nichts zu thun haben; in der letzten Session sei Segis auch freigesprochen worden, trotzdem die Staatsbehörde bis zum letzten Augenblick das "Schuldig" beantragt habe. Der Ausdruck "fortwütheln" sei überhaupt nicht beleidigend; im bayerischen Abgeordnetenhaus sei er dem Grafen Taaffe gegenüber gang und gebe; in Nürnberg gegenüber dem Magistrat; der Hof'ser Magistrat habe mit Kanonen nach Spagaz geschossen, derselbe habe sich ganz andere Vorwürfe gefallen lassen müssen, wie dies eine Reihe Artikel der "Tagespost" bestätigen; so daß man wohl sagen könne, die Stadtverwaltung Hof's wüthete fort. Auch der Ausdruck "abführen lassen auf Kosten der Allgemeinheit" sei nicht beleidigend; dies komme tagtäglich und in jeder Stadt vor; was für Fürth, Augsburg, Nürnberg, Erlangen nicht beleidigend sei, werde es auch für Hof nicht sein. Bürgermeier Mann drückte sich inzwischen: "die Sache dauert mir zu lange", meinte er. Replik und Duplik waren kurz; aber die Ausführungen des Verteidigers hatten längst die Anklage über den Haufen geworfen. Nach kurzer Beibehaltung erfolgte Verneinung der Hauptfrage durch die Geschworenen, worauf Segis freigesprochen wurde.

Man sieht, es giebt doch hier und da noch Stätten im Deutschen Reich, in denen ein freimüthiges Wort von der Presse gebracht, nicht mit dem Maßstabe preussisch-prekambischer Staatsraffen gemessen wird. Seit einigen Jahren jedesmal Freisprechung des angeklagten Redacteur! Klingt das nicht für Preußen oder anderer Orte wie ein Märchen aus Himmels, der Wunderinsel? Freilich kommt in Betracht, daß es in Bayern Geschworene sind, die über Preussische zu Gericht sitzen, also Leute, die, wägen sie noch so sehr von Klasseninteressen erfüllt sein, meistens doch noch nicht den praktischen Blick für's öffentlichen Leben verloren haben, Leute, die denn doch halbwegs ahnen, daß der Preise vor Gericht auch im Klassenstaat eine andere Stellung zukommt als sie bei moderne Durchschnitts-Staatsanwalt ihr beimesen muß. Und so sei mir uns vom Particularismus fühlen, so sehr würden wir es, daß die Bayern ihre paar Reliquiare, die sie aus der Zeit der Zerrissenheit in die neue Herrlichkeit hinübergerettet haben, mit Händen und Füßen den Gelächern des heutigen Reichsuntarismus gegenüber festhalten.

Vermischtes.

Eine Arbeitseinstellung vor 3200 Jahren.

Es ist bekannt, daß die Arbeitseinstellungen keineswegs eine Erfindung der Neuzeit sind. Auch für die Erscheinung gilt das Wort des Ben Ahr: "Alles schon dagewesen" und zwar schon für alle Zeiten, in denen sich das gesellschaftliche Leben in Klüffen gegenseitigen bewegte. Und von diesen Klüffen gegenseitigen und Kämpfen erzählt uns ja das alttestamentarische 2. Buch Moses Exodus in seiner Beschreibung der Leiden und Kämpfe der Kinder Israel unter der Herrschaft Aegyptens und ihrer schließlichen Flucht aus der letzten.

Der berühmte französische Orientalist G. Maspero schildert nun in seinem Buche "Aegypten und Aegypten", geschichtliche Erzählungen für Schule und Haus, Deutsch von D. Hirnbaum, Leipzig, B. G. Teubner, eine Arbeitseinstellung, welche im alten Aegypten unter Ramess II. im 14. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung statt hatte, in recht anschaulicher Weise.

Der Bericht lautet: "Wohlthätig erhebt sich am Ende der Straße ein großer Lärm, die Menge schiebt sich bestig auseinander, etwa einhundert schreiende, sich lebhaft bewegende, das Gesicht mit Schweiß und Mörkel verschmierte Arbeiter kommen daher, drei oder vier erbärmlich aussehende Schreiber in ihrer Mitte führend. Es sind die bei den neuen des Wuttempels beschäftigten Maurer; sie streifen und wollen ihre Klage vor den Gaugrafen, Stadtvorsteher und obersten Leiter der königlichen Arbeiten, Harn, bringen. Diese kleinen Auffstände sind nicht selten, die Ursache aller ist stets Hunger und Elend. Der größte Theil der Bezahlung besteht in Getreide, Durra- und anderen Mundvorräthen, welche von den Vorstehern gewöhnlich am ersten jeden Monats ausgehelt werden und bis zum ersten des nächsten Monats reichen sollten. Das Jedem zugestandene Maß wäre sicherlich genügend; man bemerke den Widerspruch! D. Neb.), wenn es mit Sparsamkeit eingetheilt würde. Aber man spreche von Sparsamkeit, wenn die Leute von der härtesten Arbeit halb verhungert heimkehren, nachdem sie am Mittag höchstens zwei kleine Fladen gegessen haben, die sie mit einem Trunk schlammigen Wassers hinunterwürgen mußten. In den ersten Tagen des Monats sättigt sich die Familie gehörig ohne die Vorräthe zu schonen, gegen die Mitte zu werden die Theile kleiner und es werden Klagen laut, in der letzten Woche herrscht Hunger und die Arbeit leidet darunter. Wenn man die amtlichen Listen der Schreiber auf den Hauptplätzen durchsehen wollte oder auch nur die kleinen Täfelchen der Aufseher, so würde man darauf am Ende jeden Monats wiederholte Unterbrechungen und manchmal Einstellung der Arbeit in Folge von Hungersnoth und Schwäche der Arbeiter verzeichnet finden.

Am zehnten des letzten Monats verlassen die beim Tempel der Mut beschäftigten Maurer, da sie an Allem Muth litten, lärmend ihren Hauptplatz und setzen sich hinter einer in der Nähe befindlichen, Thutmosis III. geweihten Kapelle nieder; sie sagten: "Wir haben Hunger und es sind noch achtzehner Tage bis zum nächsten Monat." Die Bezahlung, die sie erhielten, war sie unzureichend oder hatten sie rascher als sonst Alles aufgezehrt? Will man ihnen glauben, dann gaben ihnen die Schreiber falsches Maß und bereicherten sich, indem sie die Arbeiter bestahlen. Die Schreiber andererseits beschuldigten die armen Leute des Leichtsinns und behaupteten, sie verschleuderten ihren Lohn, sobald sie ihn erhielten. Es wäre nicht verwunderlich, wenn beide, Schreiber und Maurer, Recht hätten. Die Unzufriedenen waren kaum von Plage, als der Leiter der Arbeiten, von einem Polizeibeamten begleitet, einherstürzte, um mit ihnen zu unterhandeln. "Reht zurück, wir beschwören Euch feierlich, Euch selbst an den Ort zu führen, wo Pharaos sein wird, um die Tempelarbeiten zu besichtigen." Zwei Tage später kam Pharaos wirklich und der Schreiber Pentaur verfügte sich mit dem Polizeibeamten zu ihm.

Nachdem der Fürst sie angehört hatte, geruhte er, einen der Schreiber seines Gefolges und einige Priester des Tempels zur Unterredung mit den Arbeitern abzusenden. Diese brachten ihre Bitte in vortrefflichen Ausdrücken zu Gehör: "Wir sind vom Hunger verfolgt, vom Durst gepeinigt, wir haben keine Kleidung, kein Del, keine Fische, kein Gemüse mehr. Sagt dies Pharaos, unserem Herrn, damit man uns etwas zu leben gebe." Pharaos, von ihrer Noth gerührt, ließ Körn unter sie vertheilen, fünfzig Säcke voll, wie behauptet wird, und diese unverhoffte Spende läßt sie das Ende des Monats ohne zu große Schwierigkeiten abwarten. Die ersten Tage des Monats Eptphi verfloßen ganz ruhig, aber am 15. trat wieder Mangel an Lebensmitteln ein und die Unzufriedenheit begann von neuem. Am 16. feierte man, ebenso am 17. und 18. Am 19. früh verließen die Arbeiter den Hauptplatz zu verlassen, aber der Schreiber Pentaur, der sie überwachte, hatte im geheimen die Wachen verdoppelt und seine Vorkehrungen so weit getroffen, daß sie nicht aus den Thoren konnten, nun verbrachten sie den Tag, indem sie in kleinen Gruppen zusammenzutreten und Anschläge zettelten. Am nächsten Morgen versammelten sie sich am Fuße am Fuße einer unvollendeten Mauer und sobald sie den Oberleiter der Arbeiten seine gewohnte Runde machen sahen, stürmten sie unter großem Geschrei auf ihn ein. Umsonst versuchte er sie mit guten Worten zu beruhigen, sie wollten von nichts hören. Endlich des erfolglosen Lobens müde, beschloßen sie plötzlich, zum Statthalter von Theben zu gehen um von diesem Recht zu verlangen.

Die Entfernung vom Tempel der Mut bis zum Hause des Harn ist nicht groß; zehn Minuten . . . und sie sind am Thore . . . Der Thurbüter hatte bei der ersten Annäherung des Lärmens die Sicherheitsbalken vorgeschoben, aber die Thorschlüssel weichen unter dem mächtigem Druck von außen und die ganze erregte Schaar wälzt sich in den Hof, wo sie Aufstellung nimmt, ohne eigentlich zu wissen, was weiter thun. Da erscheint Harn und sein Blick allein genügt, diesen von Jugend auf an Unterwürfigkeit vor ihrem Herrn gewöhnten Leuten Halt zu bieten. Einer von ihnen entschließt sich endlich, das Wort zu führen, die anderen stimmen ihm erst etwas zögernd zu, dann aber, als sie von der Schilderung ihres Glends ergriffen werden, wollen sie auf nichts hören, wie auch der Statthalter sie mit Besprechungen zu beschwichtigen sucht. Worte genügen ihnen nicht mehr, sie verlangen unter lautem Geschrei nach der That. "Wird man uns kein Korn mehr geben als das, welches uns schon zugetheilt worden ist? Wenn nicht, rufen wir uns nicht von der Stelle. Schließlich giebt der Statthalter nach, indem er seinem Verwalter Chamouist befehle: "Siehe zu, was Du an Korn in den Speichern hast und gib diesen Leuten davon." Die Masse bricht in Dankesbezeugungen aus: "Du bist der Vater und wir sind Deine Söhne! — Du bist der Stab, die Stütze des Greises, der Ernährer des Kindes, der Anwalt des Elenden! Du bist die Zufluchtsstätte, welche die erwärmt, die in Theben frieren! Du bist das Brot der Betrübten, welches sich unsern Landsleuten niemals entzieht."

Der Streik löst sich also in Wohlgefallen auf, um, u. z. diese Erzählung zeigt, sich mit größter Wahrscheinlichkeit im nächsten Monat von neuem zu wiederholen!

Standesamtliche Nachrichten.

Rom 28. September. Heiraths-Ankündigungen. I. Denscher Alfred Thiel, jüd., Goldene Radegasse 9, und Ernestine Schifan,

genannt Lemm, jüd., Neue Weltgasse 5. — Arbeiter Carl Josef Fleischer, kath., Stockgasse 9, und Auguste Kärger, kath., Trebnitz. — II. Bank-Cassirer Roman Meribies, kath., Feldstraße 11, und Marie Triple, kath., Knechtow. — Geschäftsführer Friedrich Figner, kath., Poststraße 6, und Clara Müller, kath., Gräbischenerstraße 31. — Buchhändler Ernst Knechtow, evang., Neue Graupenstraße 9, und Margarethe Wittmann, evang., Sonnenstraße 11b. — Bildhauer Emil Mann, evang., Palmstraße 4, und Minna Schulte, evang., Förstnerstraße 3. — Drucker Julius Albrecht, evang., Holstei-

— II. Eisenhauer Max Gawlik, kath., S. — Handelsmann Josef Stablobler, kath., S. — Bahn-Arbeiter Paul Mobergenstl, kath., S. — Zimmermann Otto Kassel, ev., L. — Königlich Hauptmann a. D. Freiherr v. Schimmelmänn, ev., L. — Weichensteller Paul Buchwald, ev., L. — Fabrik-Arbeiter Hermann Lorenz, kath., S. — Kutscher Martin Gräbisch, ev., L. — Arbeiter Wilhelm Fabitz, ev., S. — Arbeiter Franz Reichelt, kath., L. — Schuhmacher Carl Bräuer, kath., L.

Todesfälle. II. Amalie, L. des Arbeiters Josef Hillmann, 12 Wchn. — Haushälter Julius Jmer, 21 J. — Schuhmachermeister Gustav Frenzel, 58 J. — Adolph S. des Viehhändler Adolph Hohl, 9 J. — Erbschafts-Frau Johanna Berndt, geb. Jüngler, 48 J. — Walter, S. des Bahn-Arbeiters August Kuschmann, 5 Mon. — Ernst, S. d. Zahlmeister-Aspiranten Paul Schmidt, 10 Mon. — III. Erich, S. des Holzmalers Paul Dittich, 17 Tage. — Gustav, S. des Arbeiters Wilhelm Wiesner, 3 J. — Arbeiter Hermann Langner, 39 J. — Arbeiterschwester Dor. Beth, geb. Gläner, aus Brodau, Kr. Breslau, 58 J. — Emma, L. des Haushälters Carl Schönfeldt, 6 J. — Siedehaus-Inassin Josephine Barisch, 73 J. — May, S. des Schriftsetzers Max Wische, 1 J.

bisches Fabrikat 10,20 — 10 60 M. b) ausländisches Fabrikat 10,00—10,40 M.

Literarisches.

Das Observatorium auf dem Montblanc, welches eben in diesen Tagen im Rohbau vollendet wurde und dazu berufen ist, der astronomischen Wissenschaft auf dem Gipfel des Eisriesen Montblanc den höchsten Beobachtungsposten der Welt zu gewähren, ist bereits in der „Gartenlaube“ (Heft 10) abgebildet und beschrieben. Wir entnehmen dem Blatte: Das Gebäude besteht aus zwei Stockwerken mit einer Terrasse und einem Balcon. Es hat die Form einer stumpfen Pyramide, deren Grundfläche, die in den Schnee eingelassen werden soll, 10 Meter in die Länge und 6 Meter in die Breite mißt. Die Zimmer des Erdgeschosses werden durch niedere, aber breite Fenster erhellt, welche über den Schnee zu liegen kommen. Der Oberstock dient für Beobachtungszwecke. Die Mitte des Gebäudes nimmt eine Wendeltreppe ein, welche über die Terrasse hinausgeht und auf eine kleine zu meteorologischen Beobachtungen bestimmte Plattform führt. Das Gebäude hat doppelte Wandungen zum Schutze vor der Kälte; ebenso besitzt es besondere Vorrichtung, die hermetisch schließen. In dem Erdgeschoss mit gleichfalls doppelten Wänden befinden sich Fallthüren, welche sich erwidern, in die darunter liegende Schneemasse hinabdringen und, falls eine Verschiebung der Grundpfeiler sich ergeben sollte, die nötigen Verbesserungen auszuführen. Das Observatorium wird mit Heizapparaten und dem nötigen Mobliar ausgestattet werden, um es bewohnbar zu machen. Es wird einen internationalen Charakter haben und allen offenstehen, welche daraus für ihre Beobachtungen einen Nutzen ziehen wollen. Die Geschichte der Entstehung dieses Observatoriums ist äußerst interessant, und wer sich näher dafür interessiert, der findet sie eben dort in der „Gartenlaube“ erzählt. Auch ein Portrait des verdienstvollen Gründers dieser wissenschaftlichen Beobachtungsstätte, des Directors der Sternwarte in Meudon, Professor Janssen, ist jenem Aufsatze beigegeben.

Cheschnitzungen. I. Schmied Paul Gottwald, kath., mit Caroline Friedrich, ev., hier. — Formier Hugo Brande, ev., mit Minna Dresler, ev., hier. — II. Premier-Lieutenant Alfred Kupffender, evang., Neisse, mit Elisabeth Reich, ev., hier. — Realgymnasiallehrer und Maler Hugo Wiedner, ev., hier, mit Louise Körnig, evang., Hirschberg. — Stations-Diätar Paul Sember, katholisch, Forstgwerf, mit Emma Stolz, ev., hier. — Klempner Robert Klonke, evang., Berlin, und Anna Höbner, kath., hier. — Tuch-Andréur Bruno Jonas, ev., mit Auguste Schmidt, kath., hier. — Brauereipächter Albert Ley, kath., Birawa, mit Hedwig Wolschel, kath., hier. — III. Sattler und Wagenbauer Reinhold Bresler, evang., Dels, mit Anna Brauner, geb. Siegmund, kath., hier. — Kunstmaler Eugenius Sterba, kath., Waldenburg, mit Gertrud Koesler, ev., hier. — Kaufmann Paul Müller, ev., mit Elfe Monski, ev., hier.

Geburten. I. Schmied Paul Simon, ev., S. — Goldarbeiter Bruno Abend, kath., S. — Handelsmann Moritz Gottheimer, jüd., S. — Tagearbeiter August Reichelt, kath., L. — Schuhmacher Paul Cram, ev., S. — Hilfsbremser Wilhelm Frenzel, ev., L. — Schriftsetzer Oscar Ahle, kath., L. — Arbeiter August Gläner, ev., S. — II. Bahnwärter Wilhelm Schide, ev., S. — Kutscher Wilhelm Böcke, ev., L. — Schuhmacher Gustav Kretschmer, ev., L.

Breslau, 28. September. Amtlicher Procenten-Börsen-Bericht. Roggen (per 1000 Kilogramm) per Sept. 127,00 S., Sept.-Oct. 127,00 S., Oct.-Nov. 127,00 S. — Weizen (per 1000 Sgr.) per Sept. 160,00 S. — Weizen (per 1000 Sgr.) — gefündigt — Extr. loco in Qualitäten A 5000 Kilogr. — per September 48,00 B., per September-October 48,00 B. per April-Mai 48,50 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 Pct.) ohne Faß: excl. 50 und 70-Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgeaufene Kündigungschein —, per Septbr. 50er 54,30 B. 70er 34,30 B. Binn ohne Umsatz.

Breslau, 28. September. Breslauer Mehlmarkt. Bayern-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,00 B. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 20,50—21,00 M. — Weizen-Klein per Netto 100 kg (Käufers Säden a) inländisches Fabrikat 8,80—9,2) M., 1 ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sac 18,50—19,00 M. — feiner mehl. per Netto 100 kg in Käufers Säden a) 17

Etablissement „Tivoli“. Sonnabend, den 30. September 1893: IX. Stiftungs-Fest des Fach-Vereins Breslauer Steinmetzen bestehend in Instrumental- und Vokal-Concert, lebenden Bildern und Tanz. Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Musik-Directors Herrn A. Kuban. Die Gesangs-Piecen von dem Gesang-Verein Breslauer Steinmetzen. Anfang des Concerts Abends 7 1/2 Uhr. Programme à 30 Pf. sind zu haben in der Expedition, Weissgerbergasse, und bei Emil May, Schmiedebrücke 50. Tanzabzeichen à 50 Pf. sind in der Controlle zu haben. 1404 Der Verstand.

Etablissement Concordia Margarethenstraße 17. Sonnabend, den 30. September 1893: Große humoristische Soirée des M.-G.-V. „Chrenpreis“. Dirigent: Herr Berger. 1415

Sonntag, Nachmittag 4 Uhr: Kranzniederlegung für Kräcker.

Haus-Agitation. Sonntag, den 1. October früh 7 1/2 Uhr findet eine Haus-Agitation behufs Gewinnung von Abonnenten auf die „Volkswacht“ statt. Die Genossen, besonders aber die Bezirksführer, werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Sammelplatz: Nelson's Restaurant, Matthiasstraße 92 und in Rüstler's Restaurant, Lehndamm 28.

Haynan! Sonntag, den 1. October cr., Nachm. 4 Uhr im „Goldenen Löwen“: Öffentl. Versammlung f. Frauen u. Mädchen. Tagesordnung: 1. Referat: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage. 2. Gründung eines Frauen- und Mädchen-Vereins, resp. Berichterstattung der Commission. 3. Aufnahme von Mitgliedern. 4. Wahl eines provisorischen Vorstandes. Eintritt frei! Männer haben Zutritt! 1398

Schuhmacher-Artikeln, Ofenbau-Artikeln, Georg Krause's Nachfgr., Scheitnigerstr. 9, Waldenstr. 1398

1193 1000 Paar Stiefel und Samaschen von 6 Mark an. A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3. Fabrik von Arbeiterfachen Spezialität. Arbeitshosen. E. Liedecke, Stockgasse Nr. 30. En gros. 1312 En détail.

Klosterstr. 1a Ausverkauf der Restbestände an 1834 Lampen, Glas, Porzellan u. nntern Selbstkostenpreise wegen Geschäfts-Verlegung nach der Breitenstraße 28.

Wer gut und billig kaufen will, besuche die Auktionen von 1258a Gerstel, fr. Mehlhose, Matthias-Str. 70 Soeben erschienen: Der wahre Jakob 187 Preis 10 Pf. Borrätig bei allen Colporteurs und in der Expedition der „Volkswacht.“ Soeben erschien: Der Neue Weltkalender für das Jahr 1894. Preis 50 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht.“

Freie Religionsgemeinde Erbauungshalle: Grünstr. 6 Sonntag, den 1. October, Vormittags 9 1/2 Uhr: Erbauung, Reformationsfeier. Prediger Tschlra.

Freie Religionsgemeinde Erbauungshalle: Grünstr. 6 Sonntag, den 1. October, Vormittags 9 1/2 Uhr: Erbauung, Reformationsfeier. Prediger Tschlra.

Vereins-Kalender. Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verein Section Breslau (Klempner)

Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher, im Kassenlocal, verbunden mit Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“, Förstnerstraße 47 (Barisch). — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Heberge befindet sich in Eblisch's Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.

Metalldreiter-Verein (Zahlstelle Breslau-Schlösser). Jed. Sonnabend Ab. 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtausch der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale „zu den 3 Tauben“, Neumarkt 8.

Allgemeiner Arbeiter- und Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29). Jeden Sonnabend Abends 8 bis 10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr Kassenabend im „goldenen Hecht“, Neufeststraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Allgemeiner Unterstützungsverein der Töpfer und Berufs-genossen Deutschlands Filiale Breslau. Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Lokale des Herrn Martin Kleine Grobengasse 10, 11. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein Breslau-Land-Neumarkt. — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Lokale des Herrn Gutsmann in Höhe's witz Freie Vereinigung aller in der Stroh- und Filzhutbranche beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen Breslau's. Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr, Kassenabend bei Stajinowski, Junkernstraße 20.

Aufnahme neuer Mitglieder. Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. S.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Eblisch's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder. Souverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's Hotel „Trebnitzer Hause“ Ritterpl. 8. Vereinigte Putzmaacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend im „rothen Löwen“ — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufs-genossen. (Zahlstelle Breslau). — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Küstler's Lokal, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8—10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrnstr. 19.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heber's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ede Engelssburg). Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend: Vereins- und Kassenabend in Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufs-genossen. (G. S. 86, Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant Hummerel 32. Fachverein Breslauer Korzarbeiter. Sonntag, den 24. d. Mis. Mittagsspiel 2—2 Uhr: Allgemeine Mitglieder-Versammlung in Eblisch's Local, Bohrauerstraße 74. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Entgegennahme von Beiträgen.

Verband der Glagehandschuhmacher Deutschlands (Ortsverein Breslau). Sonnabend, den 23. September Abends 8 Uhr: Monats-Versammlung in Friedrich's Local, Mauritiusplatz 4. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer und verw. Berufs-genossen Deutschlands. (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend vor dem 15. sowie jeden letzten Sonntag, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend im Lokale des Herrn Martin, Kleine Grobengasse 10/11. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband der Lederarbeiter Deutschlands. Alle 14 Tage Sonnabends, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung in Schmidt's Restaurant, Grenzhausgasse 4. Central-Kranken- und Sterbekasse der Böttcher. Sonnabend, den 30. September: Kassenabend in Jänisch' Brauerei, Heinrichstraße 5 Haynan. Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen.“

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren- und Knaben-Garderobe

1260 in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,

Ecke Hinterhäuser.

75 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Theater-Nachrichten

Lobe-Theater.
Freitag:
„Jugend.“
Sonabend:
Zum 70jährigen Geburtstag und zum
50jährigen Schriftsteller-Jubiläum
Rudolf von Gottschall.
„Pitt und Fox.“
Historisches Lustspiel in 5 Acten von
Rudolf von Gottschall.
Herzogin Georgina: Lina Linden-
berg a. G.
Sonntag Nachmittag:
„Der Talisman.“
(Som. hiesigen Humboldt-Verein ver-
anstaltete Vorstellung.)
Abends 7 1/2 Uhr: „Jugend“.

1428 Harzer
Kanarienhähne
eigene Zucht, mit den reinsten
Loren, von 8 bis 20 Mk.,
je nach Leistung; nach Aus-
wärts leichte für Werth und
lebende Ankunft Garantie.
Umtausch gestattet.
J.V. Joh. Volkmer,
Böpelwitz 54, bei Breslau.

1223
Neue Seringe
Ring 46, im Hofe.

Julius Philipp's
Barbier-, Frisir- und Haar-
schneide-Cabinet empfiehlt sich
einer geneigen Beachtung. [1113
Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale: Posenerstr. 5.
Wahrer Jakob u. Volkswacht liegt aus

Meine Bäckerei
befindet sich jetzt
Schweizerstrasse 22.
Kursawe. Nr. 22 zu achten.

Achtung! 1350
Arbeiter kaufen am besten und
billigsten Arbeitshosen
von 2 Mk. an, Stoffhosen
3 Mk., sowie komplette Anzüge
von 10 Mk. an. Kinder-Anzüge
2 Mk., nur reell und billig bei
Glaser, Klosterstrasse 28.

1811
Strumpfwolle
Sodenwolle
Eriothemden
Arbeitshemden
Unterhosen
Soden, Strümpfe
Kinder-Kleidchen
Jäckchen, Hauben
Corsets, Wäsche
Eriocot-Cailen.
Max Troidner
57 Friedr.-Wilhelmstr. 57

Neu eröffnet!
63 Matthiasstraße 63 vis-a-vis „Zum russischen Kaiser“
I. Special-Geschäft für
„Margarine-Butter“
bestes holländisches Fabrikat 1419
der Naturbutter im Geschmack vollständig
gleichkommend.
63 Matthiasstraße 63, vis-a-vis „Zum russ. Kaiser.“

Brot! größer als im Consum. **Brot!**
rein Roggenkern, 5 Pfd. für 45 Pf. 1288
Hausbacken, vorzüglich im Geschmack, 5 1/2 Pfd. für 45 Pf.
liefert die Bäckerei

13, Delsnerstraße 13
A. Garbotz.

Ludwig Herz
Blücherplatz 4
neben der Mühren-Apothek
empfehlen sein Lager fertiger
Schuhwaaren
1328 unter Garantie eleganter Passform und
bester Haltbarkeit
zu billigen aber streng festen Preisen.

Als beste und billigste Bezugsquelle
empfehle ich mein
Colonialwaaren- u. Cigarren-Lager
dem geehrten Publikum einer gütigen Beachtung. 1293
Arthur Mentzel
Berliner Chaussee (Marmorhaus.)

Arbeiter, Bürger, Handwerker
mache ich auf mein als wirklich reell bekanntes
Waarenhaus
aufmerksam. Ich empfehle:

Abtheilung I.
Kleiderstoffe vom einfachsten
bis besten Genre: Soder,
Flanelle, Elsasbarhände.

Abtheilung II.
Leinen, Eisengänge, Büchsen,
Zuleits, Drecks, Handtücher
und fertige Bettwäsche.

Abtheilung III.
Damen-, Herren- u. Kinder-
wäsche, Hemden von 10 Pf.
an, Corsets von 15 Pf. an,
wollene Unterröcke von
50 Pf. an.

Abtheilung IV.
Damen-Confection.
Costumes von 5.50 Mk. an.
Damen-Jaquets von 2.75 Mk.
an, Damen-Mäntel von 4 Mk.
an, Röcke von 2 Mk. an,
Jacken von 50 Pf. an,
Blousen von 1.25 Mk. an.
Krauerkleider in größter
Auswahl stets vorrätzig.

Abtheilung V.
Herren-Confection.
Anzüge von 9 Mk. an, Paletots
von 4 Mk. an, Stoffhosen von
3 Mk. an; ganz besonders
empfehle meine fast unzerrei-
bare English-Federhosen.

Abtheilung VI.
Kinder-Confection.
Reisende Kleider von 50 Pf.
an, Knaben-Anzüge von
2.50 Mk. an, Kindermäntel
von 2.25 Mk. an.

Abtheilung VII.
Teppiche, Gardinen, Möbel-
stoffe, Portièren v. 15 Pf. an,
Läuferstoffe, Tischdecken,
Bettdecken von 1.50 Mk. an.

Abtheilung VIII.
Eriolagen, Strumpf- und
Wollwaaren, Arbeiter-
hemden v. 50 Pf. an, Arbeiter-
blousen v. 1.00 Mk. an, wollene
Unterhosen für Damen u.
Herren von 50 Pf. an.

Sämmtliche nicht angeführten Artikel viel billiger als überall.
Bestellungen nach Maass werden innerhalb acht Stunden
in eigenen Arbeitstuben bestens ausgeführt.

S. Imbach, 1411
1, Adalbertstr. 1, an der Leiffingbrücke.

Geschäfts-Eröffnung.
13, S. Knoch, Alte Sandstraße 13.
Schnitt- und Leinenwaaren
Wäsche-Fabrikation.
Sämmtliche Preise 10% billiger
als jede Concurrenz. 1420
13, S. Knoch, Alte Sandstraße 13.

Ein großer Posten eleganter
Herren-Hüte
mit Arbeiter-Controll-Marke
ist wieder eingetroffen und bitte ich meine werthen Kunden um geneigten Zuspruch.
Desgleichen empfehle ich selbstgefertigte
Herren- und Damen-Regenschirme
sowie meine Reparatur-Werkstatt für Hüte und Schirme einer
neigten Beachtung.
Gustav Nowak, Friedrich-Wilhelmstr.
nahe Königsplatz.

Specialität: Bauchgarderoben.
Auf mein reichhaltiges Lager
von
**Herren-
Garderoben**
für normal gebaute Figuren
mache ein geehrtes Publikum
ebenfalls aufmerksam. Mein
fertigen Garderoben sind re-
der
anerkannt horrenden
Billigkeit
auf das eleganteste, mit
besten Stoffen und nur mit Ma-
arbeiteten und nur mit Ma-
garderoben zu vergleichen.
Unerreichte Auswahl
von
Jünglings- und Knaben
Garderoben
in den reizendsten Facen
zu auffallend billigen
Preisen.
Anfertigung
nach Maass
in kürzester Zeit
Preislisten oder sonst
allgemein übliche Anfordern-
mittel veröffentliche ich
und steht es Jedermann
sich von der Wahrheit meiner
Angaben zu überzeugen.



S. Hurtig,
1. Etage, Ohlauerstraße 84, 1. Et.
nur 1. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke, nur 1. Et.